Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Republik. 1918-1930
44 (1930)

6 (8.1.1930)

urn:nbn:de:gbv:45:1-570381

Visual Library

44. Jahrgang

Die „Republik" erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Der Abonnementspreis beträgt für einen Monat für Abholer von der Expedition (Peterstraße 70) 2.30 Reichsmark, frei Haus und durch die Post bezogen für den Monat 2.70 Reichsmark.

Republik

Preis 15 Pfennig

Anzeigen: mm-Zeile oder deren Raum für Rüstringen-Wilhelmshaven und Umgegend 12 Pfennig, Familienanzeigen 10 Pfennig, für Anzeigen auswärtiger Inserenten 25 Pfennig. Reklamen: mm-Zeile lokal 40 Pfennig, auswärtige 65 Pfennig. Rabatt nach Tarif. Platzvorschriften unverbindlich.

Norddeutsches Volksblatt – Sozialdemokratisches Organ für Oldenburg-Ostfriesland.

Hauptexpedition: Peterstraße 70 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Wilhelmshaven-Rüstringen, Mittwoch, den 8. Januar 1930 ✦ Nr. 6

Redaktion: Peterstraße Nr. 70 Fernsprecher Nr. 58 u. Nr. 109

Pariser Filmstreifen.

Pariser Brief.

Fräulein Annette will zum Film, wie Zehntausende ihrer jungen und hübschen Schwestern, sofern sie noch keinen indischen Fürsten, keinen englischen Lord, keinen brasilianischen Plantagenbesitzer zum Bräutigam haben. Fräulein Annette stellt sich einem Filmregisseur vor und wird abgewiesen. Was aber Zehntausende ihrer Leidensgefährten nicht besitzen: Mut, Willen, Erfindungsgabe und Talent, das hat Annette. Vom Filmbüro eilt sie schnurstracks in eine benachbarte Bar, verweilt dort einige Zeit, geht wieder auf die Straße und torkelt am hellen Tage schwerbetrunken, lallend, schreiend und singend zum Gaudium der Menschen von Laternenpfahl zu Laternenpfahl.

Was tut die Pariser Polizei in einem solchen außergewöhnlichen Falle, wo ein junges, anständig aussehendes Menschenkind, das auf keiner Säuferliste verzeichnet ist, bezecht aufgefunden wird? Die Polizei wendet eine gute Methode an. Sie bringt den Betrunkenen zum Revier, telephoniert einem Filmoperateur und läßt die von den Festgenommenen unter dem Einfluß des Alkohols produzierten Szenen kurbeln. In irgendeiner Ecke kann dann der Bezechte seinen Rausch ausschlafen, und wenn er wieder nüchtern geworden ist, wird er in den Filmvorführungsraum gebracht und kann auf der Leinwand seine eigenen Trunkenheitsszenen bewundern und sich schämen. Schon sehr viele Pariser sollen dadurch vom Alkohol gerettet worden sein.

Fräulein Annette war ein besonders toller Fall für den Filmoperateur. Er konnte sich nicht erinnern, solche Alkoholtänze je gesehen zu haben. Erst nach vierundzwanzig Stunden war die junge Dame nüchtern, sah ihren Film und — bat den Polizeioffizier tränenden Auges und mit schamroten Wangen, ihr doch den Filmstreifen mitzugeben. Sie wollte es nie wieder tun. Das Flehen der reuigen Sünderin wird erhört. Fräulein Annette erscheint zum zweiten Male bei dem Regisseur und bittet ihn, sich den Filmstreifen anzusehen. Diesmal wird Annette sofort engagiert, und — wie die Fama berichtet — mit einer hohen Gage. Die Fama erzählt aber noch mehr. Sie sagt, Fräulein Annette habe in der Bar nur Limonade getrunken, habe die Straßenszene bewußt aufgeführt, um festgenommen und gefilmt zu werden, damit ihr Talent unter die Lupe, vor die Kamera und vor den Filmgewaltigen komme. Wie dem auch sei: Annette hat es geschafft. Sie ist beim Film und Zehntausende ihrer Mitschwestern werden sich blau ärgern und sich täglich neu in den Filmbüros drängeln. — —

Einen anderen, aber weniger amüsanten Filmstreifen haben die Pariser vor ein paar Tagen zu sehen bekommen. „Der Hofnarr", wie ihn eine linksstehende Zeitung nennt, ist wieder da: Léon Daudet, der Anführer der französischen Monarchisten. 1928 war er zu einigen Wochen Gefängnis verurteilt worden. Als er einrücken soll, rückt er aus, führt wahre Tänze mit der Polizei auf, verschanzt sich in den Redaktionsräumen seiner Zeitung und die Polizei redet ihm gütlich zu, denn er ist ja ein großer, großer Patriot. Im Kriege war er der lauteste Rufer gegen die Flaumacher, ein Denunziant erster Ordnung, der vom Schreibtisch aus ganz Frankreich und die Armee befeuerte, der gar nicht genug Schlachten und Siege bekommen konnte und natürlich auch nicht genug Kriegsentschädigungen und Sicherungen, wie etwa linkes Rheinufer, und was sonst noch so ein guter patriotischer Magen vertragen kann. Dieser Anführer der französischen Völkischen und Monarchisten floh aus Angst vor einigen Wochen Gefängnis nach Brüssel, ins „Exil"! Auf Bitten Herriots wurde Daudet begnadigt, und weil die Sozialdemokraten großen Krach schlugen, bekamen auch zwölf Kommunisten ihre Freiheit wieder, die der tapfere Royalist nie eingebüßt hatte.

Als er jetzt in Paris ankam, wurde er von zweitausend seiner Anhänger am Bahnhof empfangen, und wer die Bornierten bei Licht besah und sie sich in Hitlerjacken mit Halleluja mützen dachte, wer es hörte, wie sie zum Empfang ihres Chefs Spottlieder auf die Republik sangen, der hätte, wären es deutsche Uniformen und deutsche Zungen gewesen, sich nach München versetzt denken können, nach Magdeburg oder nach Marburg, wenn Herr Hitler, Herr Seldte, Herr Hugenberg oder irgendeiner der anderen deutschen Hofnarren von ihrer lärmenden Schar begrüßt werden, die doch alle nur von der Gnade der Republik und durch die Freiheit in der Republik ihre Tänze und Filmszenen auf den Straßen vorführen können. —

Aber das hat niemand gefilmt: Im Jahre 1929 sind in Paris auf den Fundbüros 167 424 Gegenstände abgeliefert worden, die die Fahrgäste in der Untergrundbahn, in den Straßenbahnwagen und in den Taxametern liegen gelassen haben. Unter den Fundsachen stehen an erster Stelle: 27 631 Regenschirme. — So viel Professoren gibt es niemals in Paris. —

Ungefilmt bleibt leider auch Madame Augusta, die dicht bei der Madeleine, mitten auf den großen Boulevards und im dichtesten Verkehr ihren Stand aufgeschlagen hat. Die kleinen Händler besitzen gegenwärtig dieses Recht auf den Bürgersteig und nutzen es tüchtig aus. Madame Augusta ist eine eigenartige Geschäftsfrau. Sie handelt mit Fernsehen und Wahrsagen und verlegt ihren Betrieb um diese Zeit auf die Straße. Stets umdrängt von einem großen Menschenhaufen, sitzt die kleine Frau auf einem Schemel, unter einem Regenschirm. Bei Tage leuchtet ihr die Sonne und nachts eine Acetylenfunzel. Der Gatte der Madame Augusta geht im Publikum herum, läßt sich Papiergeld reichen, und die unheimliche Seherin sagt haargenau, was es für ein Geldschein ist, und welche Zahlen und Nummern drauftehen. Kopfschüttelnd ob Augustas Fähigkeiten und bis ins tiefste überzeugt, läßt sich das Publikum wahrsagen. Das kostet drei Frank pro Kopf (fünfzig Pfennig). Wer sie bezahlt hat, bekommt eine Karte, flüstert seinen Vornamen dem Gatten ins Ohr, und Madame notiert auf einem Stück Papier den Namen, den sie sofort nennt, ohne ihn gehört zu haben. Der Kunde denkt sich dann zwei oder drei Fragen aus, die er beantwortet haben will. Augusta schreibt die Antwort, und wenn der Empfänger gelesen hat, schüttelt er den Kopf und sagt „Phänomenal!" Es fragen die Straßenmädchen, es fragen die Bräute, es fragen Herren in dicken Pelzen, Bäckerjungen, Männer und Frauen jeglichen Alters und jeglichen Standes, und alle sind sie verblüfft. Zwar stimmen manchmal die Antworten nicht ganz genau. Aber irgendwie ist Madame Augusta doch auf der richtigen Spur, und ihre Kundschaft reißt nicht ab. Eins kann die Hellseherin bestimmt: Geld machen, und weil das mancher Finanzminister nicht fertigbringt, wäre ein Engagement der Madame Augusta sehr zu empfehlen. —

Welcher Film könnte es je dichten: Am 2. September 1929 verschwindet die siebzehnjährige „Nini", wenige Tage bevor sie zum zweitenmale Mutter werden sollte. Ihr zwanzigjähriger Bräutigam recherchiert bei der Polizei und signalisiert die Vermißte in allen Tageszeitungen. Am 28. November wird ein nackter verwester Frauenrumpf, ohne Kopf und ohne Hände, in der Seine aufgefischt. Das eine Bein der Leiche trägt noch den Strumpf. Durch ihn wird die Tote erkannt. Der in Haft genommene Bräutigam, Nachtwächter am Hafen, hat jetzt eingestanden: Am 2. September hatte er in seinem Kellerlogis Streit mit Nini. Im Wortwechsel erhielt sie eine Ohrfeige, fiel um, blutete und starb. Drei Tage läßt er die Leiche liegen, schläft neben ihr, bis sich die Nachbarn wegen des sonderbaren Geruches beschweren. In der Nacht bringt er die tote Nini in die Hafenbaracke und versteckt sie zwischen sechzigtausend leeren Zementsäcken. Einige Tage später muß Nini umgebettet werden, wiederum unter Zementsäcke. Die Arbeiter beschweren sich über den furchtbaren Geruch. Der Mörder kauft kiloweise Parfüm und wohlriechende Wasser und gießt sie zwischen die Säcke. Die Baracke soll abgerissen werden, der Bräutigam schleppt nachts die tote Braut in einen Nachen und wirft sie in den Fluß. Dabei sollen Kopf und Hände von der Leiche abgefallen und ins Wasser gerollt sein!

Zwischen Fräulein Annette und der toten Nini pendelt das Leben weiter.

Bildtelegraphie Berlin-London

Gestern in Betrieb genommen. – Erstes Bild: Macdonald für Sozialistischen Pressedienst.

Londoner Eigenmeldung.) Die öffentliche Bildtelegraphie zwischen England und Deutschland wurde am Dienstag nachmittag durch den Postminister Lees-Smith in London eröffnet. Auf Grund einer Vereinbarung mit dem deutschen Reichspostministerium erfolgte zunächst ein Austausch von Bildern und Grüßen zwischen dem englischen Postminister und dem Reichspostminister, worauf der Dienst dem öffentlichen Verkehr übergeben wurde. — Das erste, im öffentlichen Verkehr von London nach Berlin telegraphierte Bild ist ein Porträt des englischen Ministerpräsidenten Macdonald an die Redaktion des „Soz. Pressedienstes". Die Uebermittlung ist ausgezeichnet gelungen und zeigt, daß die Bildtelegraphie in letzter Zeit außerordentlich große Fortschritte gemacht hat.

Alfred macht eine lächerlich wirkende Geste.

Und imponiert damit wahrscheinlich den Stahlhelmern mächtig.

(Berlin, 8. Januar. Radiodienst.) Der Reichsausschuß für das Gesetz gegen die Versklavung des deutschen Volkes hat in seiner gestrigen Sitzung, nachdem der Landbund und die christlich-nationalen Bauern sich von ihm trennten, zur weiteren Gesellschaft den Nationalsozialisten und Stahlhelmern, wie er mitteilt, „einige nationale und zuverlässige Persönlichkeiten" zu sich hinzugewählt. Die Namen dieser Persönlichkeiten werden nicht angegeben. Gleichzeitig hat der Ausschuß an den Reichskanzler einen Brief gerichtet, in dem er fordert, das sogenannte „Freiheitsgesetz" als angenommenes Reichsgesetz zu verkünden. Und ferner teilt man dem Reichskanzler mit, daß er die Verantwortung für die Politik der Regierung zu tragen habe. —

Wenn Lächerlichkeit töten würde, dann müßte Alfred Hugenberg längst mausetot sein.

52 Geldbriefe unterschlagen.

Ein Jahr Zuchthaus für den ungetreuen Postbeamten.

Aus Frankfurt wird gemeldet: Das große Schöffengericht in Frankfurt a. M. verurteilte den Oberpostsekretär Alwin Anschütz wegen fortgesetzten Amtsverbrechens zu einem Jahr Zuchthaus. Anschütz hat 52 Geldbriefe mit einem Wert von rund 10 000 RM. unterschlagen. Der Angeklagte hat gegen das Urteil Berufung angemeldet.

Otti wird verlobungswütig.

Eltern nehmen sie deshalb in Schutzhaft.

Die 22 Jahre alte Tochter einer Hamburger Familie, die sich nach Reutlingen (Württemberg) verlobt hat, wurde plötzlich im Ziel ihrer Sehnsucht und Liebe, eben in Reutlingen, in Schutzhaft genommen. Ihr Verbrechen bestand darin, daß sie die Verlobung gegen den Willen ihrer Eltern eingegangen war. Die nach Reutlingen nachgereisten Eltern waren es auch, die die Schutzhaft der Tochter veranlaßten, ferner ihren polizeilich geschützten Transport zur Bahn und die Einschließung in ein Zugabteil. Der Bräutigam wurde inzwischen in einem Dienstzimmer des Bahnhofs festgehalten. Als seine Beschwerde wegen Freiheitsberaubung höheren Ortes geprüft wurde, wurde sie als erledigt abschlägig beschieden, weil die Braut inzwischen abgereist, der Fall somit nicht mehr in den Kompetenzbezirk des Reutlinger Oberamts gehöre. Die Staatsanwaltschaft wird sich mit der Sache noch zu beschäftigen haben.

Auf der Fahrt nach Bremen konnte übrigens Otti, so heißt die verlobungslustige junge Dame, für kurze Zeit der Obhut der Eltern entfliehen. Das genügte, um an den Geliebten an verschwiegenem Orte eine Karte zu schreiben: „Nur Mut, ich komme wieder, sobald ich Geld habe!" Die Botschaft flatterte auf den Bahndamm, wurde gefunden und nach Reutlingen weiterbefördert, so daß nun doch noch mit einem glücklichen Ende dieser romantischen Liebesgeschichte zu rechnen ist.

Soweit der Bericht. Da Otti jedoch 22, also volljährig ist, darf sie, wenn es hart auf hart kommt, machen was sie will. Aber als gute Tochter wird sie hoffentlich ein wenig auf den Rat der Eltern hören.

Die Prinzenhochzeit in Rom.

Die sieben Meter lange Schleppe der Braut. — Malfadas roter Umhang ist viele Jahrhunderte alt.

(Rom, 8. Januar. Radiodienst.) In der Kapelle des Königsschlosses fand heute vormittag die Trauung des italienischen Kronprinzen Umberto mit der belgischen Prinzessin Marie Jose statt. Der Trauungsakt gestaltete sich zu einer großen Feier. Nach der Unterzeichnung des Eheschließungskontraktes führte der Kronprinz seine junge Frau aus der Kapelle, gefolgt vom italienischen König mit der Königin von Belgien, denen sich der belgische König mit der italienischen Königin anschlossen. Das Kronprinzenpaar trat dann auf den Balkon hinaus, wo eine große Menschenmenge dem jungen Paar Huldigungen darbrachten. Es schloß sich hieran der Hochzeitszug zur Kirche St. Peter, wo am Grabe St. Peters die Teilnehmer der Feierlichkeit beteten. Die Braut trug ein kostbares Gewand aus weißem Samt und einen mit Hermelin besetzten Umhang mit einer sieben Meter langen Schleppe. Am Diadem war ein langer Spitzenschleier befestigt. Das Kleid der Königin von Italien wies kostbare Goldstickereien auf champagnerfarbenen Grund auf. Die Ehrendamen trugen gleichfalls kostbare Umhänge und Spitzenkleider. Besonders wertvoll ist der rote Umhang der Prinzessin Mafalda von Hessen, der sich seit Jahrhunderten im Besitz des Hauses Hessen befindet. Die Könige und die übrigen männlichen Teilnehmer der Trauung waren zumeist in Uniform und in vollem Ordensschmuck erschienen. — Um 1 Uhr mittags begann das Hochzeits-Festmahl im Königspalast.

•

Als eine der vielen Vorsichtsmaßnahmen zur Sicherheit des jungen italienischen Brautpaares und der anwesenden Gäste, aber auch damit die allgemeine Freude nicht durch einen Unfall gestört werde, ist während der Dauer der Hochzeitsfeierlichkeiten das Fliegen in ganz Italien verboten worden.

Landesbibliothek Oldenburg

Die Situation im Haag.

Die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium eingetreten.

(Eigenmeldung aus dem Haag.) Das Dienstagpensum der Großmächte betraf am Vormittag zunächst lediglich die Frage, was nach Ablauf eines Moratoriums, des aufschiebbaren Teils der Jahreszahlungen geschehen soll: Wie, wann und unter Hinzuziehung welcher Organe Deutschland in einem solchen Falle die rückständigen Zahlungen würde begleichen müssen. Darüber wurde während der ganzen Vormittagssitzung nicht nur eifrig, sondern sogar heftig und schließlich ergebnislos diskutiert.

Deutschland, dessen Interessen vor allem durch den Reichsfinanzminister Moldenhauer vertreten wurden, stellte sich auf den Standpunkt, daß es widersinnig wäre, von ihm zu verlangen, daß es sofort nach Ablauf des Moratoriums nicht nur die regulären Zahlungen, sondern obendrein sofort noch die rückständigen Zahlungen leiste.

Als Hauptredner der Gläubigermächte sprach der französische Ministerpräsident Tardieu, der umgekehrt fest dabei blieb, daß das gerade der Sinn des Moratoriums sei, daß aufgeschobene Zahlungen nach Ablauf des Zahlungsaufschubs wieder geleistet werden. Moldenhauer erwiderte, daß der Sinn des Moratoriums doch der sei, daß Deutschland eine Erholungspause gewährt werde, falls es in Schwierigkeiten geriete. Wenn nun Deutschland gerade nach Ablauf dieser Atempause sogleich doppelte Zahlungen leisten müsse — die regulären und die rückständigen —, dann gefährde man den eigentlichen Zweck der Erholung. Tardieu entgegnete, daß jede andere Lösung als die sofortige Nachzahlung der geschuldeten Summen den ganzen Youngplan mit seinem Annuitätensystem über den Haufen werfen würde.

Die Diskussion wurde immer lebhafter und leidenschaftlicher. Als die Gegenseite einmal Moldenhauer die Zähigkeit vorwarf, mit der er auf seinem Standpunkt verharre, griff Curtius ein und betonte, daß die deutsche Delegation gerade dazu da sei, sich gegen neue Forderungen zur Wehr zu setzen.

Snowden wurde ungeduldig und schlug Vertagung vor, da man nicht vorwärts komme. So wurde die Angelegenheit an die Experten und Juristen zurückverwiesen.

Dieser Streit ist wieder einmal ein typischer Fall für die Leichtfertigkeit und Lückenhaftigkeit, mit der die Pariser Sachverständigen ihren Bericht seinerzeit verfaßt haben. Sie haben zwar den Fall eines Moratoriums für den geschützten Teil der Annuitäten vorgesehen, sich aber keine Gedanken darüber gemacht, was nach einem solchen Moratorium mit den geschuldeten rückständigen Summen geschehen soll. Jetzt müssen die deutschen Delegierten alle diese von Herrn Schacht versehentlich oder absichtlich offen gelassenen Fragen ausfechten.

Am Nachmittag ging es nicht viel besser. In kleinen Punkten kam man zwar zur Einigung, aber ungelöst blieb die wichtige Streitfrage des sogenannten negativen Pfandrechts. Die Gläubiger hatten neuerdings eine „Aktivierung" des Pfandrechts auf die verschiedenen im Dawesplan verpfändeten Einnahmen — Zölle, Biersteuer und dergleichen — gefordert, diese Forderung jedoch bald wieder fallen gelassen.

Dafür verlangen sie jetzt, daß die Verpfändung der Einnahmen der Reichsbahn in irgend einer positiven Form weiterbestehen bleiben sollte.

Dies wurde aber von der deutschen Delegation entschieden abgelehnt, weil es über die Vorschriften des Youngplanes hinausgehen würde. Darauf schlug die Gegenseite die Einsetzung eines Juristenausschusses zur Prüfung dieser Frage vor, aber auch das lehnte Dr. Curtius aus dem gleichen Grunde ab. So blieb auch dieser Streitpunkt in der Schwebe.

Schließlich warf Snowden noch die Frage auf, welche Richtlinien das vorgesehene Schiedsgericht für die Einnahmen der Reichsbahn zu befolgen haben würde, und er wünschte eine nähere Interpretation des künftigen Reichsbahngesetzes, das im Entwurf vorliegt. Diese Frage wurde an die im Haag anwesenden Mitglieder jenes Organisationskomitees zurückverwiesen, das seinerzeit das Reichsbahngesetz ausgearbeitet hat. Die Experten sollen die von Snowden aufgeworfene Frage prüfen und darüber baldigst berichten

Mit dem Dienstag ist gewissermaßen die erste Lesung der noch offenen finanziellen Streitfrage beendet worden. Die zweite Lesung soll am Donnerstag vormittag 11 Uhr beginnen.

Man darf sich aber nicht darüber täuschen, daß die Verhandlungen in ein schwieriges Stadium getreten sind und daß die erste Lesung die Einigung nur über einige Nebenfragen gebracht hat, während die wichtigsten Streitpunkte bisher nicht beigelegt werden konnten.

In der Frage der Sanktionen ist bisher noch kein weiterer Schritt erfolgt, aber die deutsche Delegation erwartet noch zu heute abend oder spätestens für Mittwoch vormittag ein von den Franzosen in Aussicht gestelltes Stiststück, in dem bestimmte Vorschläge formuliert sein werden.

(Amsterdam, 8. Januar. Radiodienst.) Nach den aus dem Haag vorliegenden Informationen hat die Konferenz mit den gestrigen beiden Sitzungen gewissermaßen die erste Lesung der offenen Fragen beendet. Der heutige Tag wird sitzungsfrei bleiben und die zweite Lesung am Donnerstag beginnen. Der deutsche Finanzminister Dr. Moldenhauer hat deutlich unterstrichen, daß über den Youngplan hinausgehende Forderungen für Deutschland nicht tragbar seien. Auch der deutsche Außenminister Dr. Curtius führte der Gegenseite vor Augen, daß die Grenze des deutschen Entgegenkommens erreicht sei. Das von den Franzosen angekündigte Memorandum zur Sanktionsfrage wird für heute erwartet.

Die deutsche Delegation im Haag hat den Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wegen der auf der Haager Konferenz umstrittenen Zahlungstermine telephonisch um seine Meinung über diesen Streitpunkt befragt. Sie hat ihn gleichzeitig gebeten, nach dem Haag zu kommen. Wie wir erfahren, hat Schacht es abgelehnt, dieser Aufforderung zu entsprechen.

Nun machte er Politik auf eigene Faust. Er schloß sich an Karumidze an und änderte ganz plötzlich seine Front: die Mächte, die er bisher als Verderber Deutschlands glühend gehaßt hatte, England voran, sollten jetzt für ein Bündnis gegen den gemeinsamen Feind, den Bolschewismus gewonnen werden.

Dem General Hoffmann hielt er unmittelbar vor der Londoner Konferenz von 1926 einen belehrenden Vortrag über seine Methode, mit der man „von innen heraus, ohne große Heere, den Zusammenbruch der Sowjetrupublik herbeiführen könne".

Er hatte den Vertrag mit führenden englischen Politikern und Wirtschaftsgrößen — Namen werden leider nicht genannt — schon so gut wie in der Tasche samt dem dazugehörigen Draht, „nur die Unterschriften fehlten noch". Aber da kam ein „unvorhergesehenes Ereignis". Die Geschichte war schon auf dem Wege nach London durchgesickert und die englischen Herrschaften machten nicht mehr mit.

Also wieder ein Fehlschlag. Nun sollte die Vernichtung der Sowjetrepublik in eigener Regie übernommen werden. Erst sollte Schneider, ein durchaus vaterländischer Mann, Tscherwonzennoten fabrizieren. Aber die Versuche fielen täglich aus. Und nun gab es Krach im eigenen Lager. Den Georgiern fiel Herr Weber allmählich auf die Nerven. Sie handelten also auf eigene Faust.

Sadathierashwili fuhr mit Schneider nach Frankfurt ohne Webers Einverständnis und beide druckten in Schmidts Hause die Tscherwonzen. Weber blieb mit seinen Hoffnungen auf eine „Erneuerung Deutschlands" abermals sitzen.

Bis dann die Staatsanwaltschaft die Angelegenheit in die Hand nahm und dem politischen Tatendrang wieder wie damals in Offenburg ein unerwartetes Ende bereitete. — Fortsetzung der Verhandlung Mittwoch.

Der Tscherwonzenprozeß.

Hinter den Kulissen eines Freiheitskampfes. – Die Rolle des Generals Hoffmann.

(Eigenbericht aus Berlin.) Im Tscherwonzenprozeß wurde am Dienstag der Georgier Basilius Sadathierashwili vernommen.

Sadathierashwili, klein, dunkel, sehr beweglich, ist der Sohn eines georgischen Großgrundbesitzers und zählt heute 30 Jahre. Seit 1917 befindet er sich mit kurzen Unterbrechungen in Deutschland. Die Schule hat er in dem oberbayerischen Kloster Ettal besucht. Dann studierte er, von einer wohlhabenden Dame unterstützt, in Wien auf einem Technikum, siedelte nach München über und wurde hier Privatsekretär des Fürsten Awalosffs, des bekannten Generals der Weißen Armee. Er hatte die Besuche zu empfangen und bis zu zwölf Briefen täglich zu schreiben. Bei dieser Gelegenheit lernte er Karumidze kennen. Später war er Auslandskorrespondent in einem Kölner Geschäft und Angestellter eines Bankhauses in Konstantinopel.

Von dem Schicksal seiner Heimat weiß der Angeklagte zu berichten, daß die deutschen Truppen, die 1917 dort anlangten, wie Befreier begrüßt wurden.

Kaum aber hatte sich später unter menschewistischer, das heißt sozialdemokratischer Führung, ein unabhängiges Staatswesen gebildet, da wurde das Land von den Sowjettruppen überrannt,

denen die Oelfelder am Schwarzen Meer weit wichtiger waren als das „Selbstbestimmungsrecht der Nation". 1921 mußte die georgische Regierung fliehen. Tausende von Menschewisten wurden von den unbarmherzigen Eroberern hingeschlachtet oder eingekerkert. Die geflüchteten Führer taten sich in Paris zu einem „paritätischen Komitee" zusammen, das nach dem mißlungenen Putsch von 1927 auseinanderbrach. Damals stellte sich Karumidze an die Spitze der nationalistischen Gruppe, die sich von der Sozialdemokratie losgesagt hatte. Er suchte Fühlung mit deutschen nationalistischen Kreisen, speziell mit dem General Hoffmann, aber über diese hinaus mit den Mittelparteien, um sich die Unterstützung der deutschen Regierung zu sichern. So kam er mit Dr. Weber zusammen, einem Korrespondenten Awalosffs und durch diesen mit dem Buchdruckereibesitzer Schneider. Ein Gesinnungsgenosse Webers, der Ingenieur Bell, wurde damals mit 650 englischen Pfund (13 000 Reichsmark) nach Trapezunt geschickt. Für diese Summe, die unbekannte Spender durch Vermittlung zweier Finanzleute zur Verfügung stellten, wurden 1000 falsche Tscherwonzen-Noten als „Sicherheit" hinterlegt.

Jene hochherzigen Spender dürften in großkapitalistischen Kreisen zu suchen sein, die sich für die Oelfelder von Tiflis interessierten.

Die Spur führt auf die Dutch Shell Comp. und auf Sir Henry Deterding.

Die Aussage des Angeklagten Dr. Weber rundete das Bild ab. Webers Anwalt verkündete zwar mit großem Nachdruck, sein Mandant habe nichts mit dem berüchtigten Bund „Oberland" zu tun, aber Weber selbst machte diese Unschuldserklärung schnell zunichte. Seine selbstgefällige Propagandarede, mit der er sich als nationaler Held und Befreier auszuweisen suchte, machte selbst auf den langmütigen Vorsitzenden einen so peinlichen Eindruck, daß er ihn wiederholt unterbrach und zur Sachlichkeit ermahnte. „Meine politische Anschauung ist im Kriegserlebnis begründet", begann er. Er rühmt sich der Mitgliedschaft bei einem Freikorps, besonders aber seiner Teilnahme am Ruhrkampf. Er bildet sich ein, „bei einer richtigen Führung des Ruhrkampfes hätte man die Franzosen hinausjagen können."

Unter „richtiger Führung" versteht er Sabotageakte nach dem Vorbild Schlageters, wie er sie nach seinem Geständnis hinter dem Rücken der badischen Regierung im Offenburger Gebiet verübte,

als dieses von den Franzosen besetzt wurde. Damals hatte diese verständnislose und undankbare Regierung ihn und zehn Spießgesellen hinter spanische Gardinen gesetzt.

Dieser nationale Heros hatte überhaupt bei deutschen Regierungsstellen kein Glück. Mit der Münchener Polizeidirektion hatte er „gute Beziehungen gepflogen". Als er aber dem Auswärtigen Amt seine „private Arbeit politischer Art" anbot, ließ man ihn schmählich abblitzen.

D-Zugunglück in Spanien.

17 Tote bei dem Eisenbahnunfall in Algier.

(Meldung aus Madrid.) In der Nacht ist der D-Zug Sevilla—Barcelona unweit des Bahnhofes von Santa Cruz de Mudela auf einen stehenden Güterzug aufgefahren. Beide Lokomotiven wurden zerstört. Der Packwagen und der Speisewagen des D-Zuges wurden beträchtlich beschädigt. Ein Beamter der Speisewagengesellschaft wurde getötet, fünf Beamte sind schwer, sechs leicht verletzt. Außerdem wurden zwei Reisende verletzt.

(Paris, 8. Januar. Radiodienst.) Zu dem gestern gemeldeten Eisenbahnunglück in Algier wird berichtet, daß bisher 17 Tote geborgen worden sind. Der Zug führte zwei Lokomotiven, die beide in den Abgrund stürzten; ebenso zwei Packwagen. Ein Personenwagen dritter sowie ein Wagen erster Klasse haben sich ineinander geschoben.

Kündigung im Tabakgroßhandel.

Die dem Zentralverband deutscher Großhändler der Tabakbranche, e. V., Sitz Leipzig, angeschlossenen Firmen haben heute ihren Arbeitnehmern die Kündigung zugestellt. Von dieser werden in ganz Deutschland 1600 Firmen mit 100 000 Arbeitnehmern betroffen werden.

Neunzehn Stunden unter der Eisenbahn.

Als am Dienstag morgen 6.40 Uhr der Kölner Personenzug auf dem Berliner Bahnhof Friedrichstraße einlief, wurde unter den Fahrgästen ein Mann erblickt, der vollkommen verdreckt aussah. Beamte der Bahnhofstreife stellten ihn fest als den 27jährigen Gustav Groth, der die neunzehnstündige Fahrt von Köln bis Berlin als blinder Passagier auf den Achsfedern unter einem Bremserhäuschen mitgemacht hat. Auf diese Methode will der Schwarzfahrer schon öfter gereist sein, einmal sogar von Warschau nach Paris.

Erinnerung an den Rathenaumord.

Wie aus Halle gemeldet wird, ist der im Zusammenhang mit dem Mord an Rathenau seinerzeit verurteilte Ernst Werner Techow am gestrigen Dienstag nach 7½jähriger Haft aus dem Strafgefängnis Halle entlassen worden.

Petroleum explodiert — fünf Todesopfer.

(Neuyork, 8. Januar. Radiodienst.) Durch eine Petroleum-Explosion wurden in Indianapolis fünf Mitglieder einer Familie getötet.

Der Welfenschatz des Herzogs von Braunschweig, dessen Wert etwa 10 Millionen Reichsmark beträgt, ist von drei Frankfurter Kunsthändlern gemeinsam erworben worden. Damit ist der Verkauf der 82 einzigartigen Kunstwerke an Amerika vorläufig vermieden worden.

Der Bürgermeister des lothringischen Städtchens Kneutingen, ein Kommunist namens Paul Polonski, wurde von der lokalen Behörde seines Amtes enthoben, weil er sich geweigert hatte am Waffenstillstandstag am Rathause die Nationalflagge hissen zu lassen.

Unsere tägliche Erzählung:

„Detektiv".

Von

Pierre Berthier.

(Nachdruck verboten.)

Der alte Labruz hatte es lange Zeit versucht, sich auf dem Pariser Pflaster eine Existenz zu gründen. Er war Wagentüröffner, er verkaufte Zeitungen, er verteilte Prospekte, aber mit seinen siebzig Jahren mangelte es ihm an dem nötigen Schwung und an der erforderlichen Behendigkeit, um die Zufriedenheit seiner Chefs zu erwerben. Also wurde er ein Straßenhändler, der billige Süßigkeiten, Veilchen oder Taschenkämme, Fahrpläne und dergleichen verkaufen wollte. Aber die Menge eilte an ihm vorüber, gleichgültig gegenüber den schwachen Rufen des weißbärtigen Alten. Endlich, als er einsah, daß es ihm unmöglich sein werde, auf diese Art sein Leben zu fristen, rang sich eines schönen Tages Vater Labruz zu einem bitteren Entschluß durch. Er beschloß, betteln zu gehen.

Sich im Alter von siebzig Jahren zum erstenmal an die öffentliche Wohltätigkeit zu wenden, ist eine schmerzliche Sache. Schamgefühl, gemischt mit Angst vor der Polizei, bewirkte, daß der alte Labruz die belebten Plätze vermied, und sich in entlegenere Gegenden begab. Er wartete die sinkende Nacht ab und in einem Winkel der fast leeren Rue d'Auteuil lehnte er sich an eine Mauer. In einem Haus in der Nähe wurde vorsichtig eine Tür geöffnet und heraus kamen ein Herr und eine Dame, beide sehr elegant und sehr angeregt. Der alte Labruz streckte müde seine Hand aus. „Gib dem armen Mann etwas," forderte die Dame ihren Begleiter auf. Dieser reichte Labruz einen Frank-Schein und sagte freundlich: „Hier, das gehört Ihnen."

„Ich danke, guter Herr. Gott möge es Ihnen vergelten," antwortete der Alte mit bewegter Stimme. Das Paar ging die Straße hinunter, Labruz blieb noch einige Zeit, erhielt noch Almosen von jungen Mädchen, von einer Köchin, von einem Unteroffizier. Als es dunkler wurde, bekam er Angst vor Dieben, verließ seinen Platz und ging essen.

Getrieben von einem Gefühl der Dankbarkeit begab er sich am nächsten Tag wieder in das stille Gäßchen, das sich ihm so ergiebig erwiesen hatte und nahm wieder seinen Platz von gestern ein. Er lehnte sich an dieselbe Mauer, beiläufig zur gleichen Stunde und um dieselbe Zeit wie am Tag vorher, sah er die gleiche Dame und den gleichen Herrn wieder aus dem Haus treten. Plötzlich ergriff ihn eine gewisse Scham. Sie würden ihn ganz bestimmt zudringlich finden, so dachte er, und an ihm vorübergehen, ohne ihm etwas zu geben. Und, als sich das Paar näherte, suchte er sich hinter einem Mauervorsprung zu verbergen.

Plötzlich bemerkte er, daß ihn die Dame gesehen hatte und daß sie den Arm des Herrn mit einer erschreckten Geste ergriff. Dieser schien zu zögern, ging dann auf Labruz zu und, während die Dame rasch ihren Schleier herunterriß und sich mit hastigen Schritten fortbegab, fuhr er den alten Mann brüsk und mit besorgter Miene an: „Was heißt das? Was machen Sie hier?" Labruz, verwirrt, und ohne etwas zu verstehen, sagte seufzend: „Nichts, mein Herr."

„Also warum treiben Sie sich dann fortwährend in dieser Gasse herum?" fragte der andere. Labruz entgegnete zögernd und mit sanftem Widerspruch: „Verzeihen Sie, mein Herr, aber die Straße steht jedem offen."

„Ja, ja," meinte mit harter Stimme der Herr. „Hier sind fünf Frank. Ich glaube, Sie werden mich verstanden haben."

Labruz, der nicht im entferntesten die Beweggründe dieser Freigebigkeit ahnte, antwortete mit einer Miene, der er vergeblich einige Energie zu verleihen suchte: „Jawohl, ich verstehe Sie."

An der Ecke der Straße wartete unruhig in einem Auto die Dame. Der Herr setzte sich zu ihr in den Wagen, der sich rasch entfernte.

Ohne den Versuch zu machen, das Geheimnis zu durchdringen, hütete sich Labruz, treu seinem stillschweigend gegebenen Versprechen, sich in jener Gasse wieder zu zeigen, und begab sich am nächsten Tag in ein Viertel, das von demjenigen der Rue d'Auteuil sehr weit entfernt war. Aber wie der Zufall schon sonderbar spielt, befand sich Labruz auf einmal wieder dem Herrn und der Dame aus der Rue d'Auteuil gegenüber, als sie vorsichtig das Haus, neben dem Labruz stand, verließen.

„Lieber Gott," stöhnte der Alte, da sind schon wieder meine Wohltäter."

Unterdes stützte sich die Dame auf den Herrn und murmelte mit verzagender Stimme: „O, mein Gott, dieser Mann . . . Schon wieder dieser Mann, der sich versteckt. Er lauert uns auf, o, jetzt bin ich sicher, daß er uns im Auftrag Karls beobachtet."

„Aber, ich bitte dich, als ob dein Mann den geringsten Verdacht hegte!" entgegnete der Herr mit nicht sehr fester Stimme und recht erschrockener Miene.

„Schau," rief die junge Frau, „er hat uns bemerkt und versucht sich zu entfernen."

„Nimm einen Wagen, Liebling, und das andere überlasse mir."

Der Herr eilte Labruz, der sich zu entfernen trachtete, nach und, indem er die Hand auf seine Schulter legte, sagte er: „Sie sind ein Detektiv, nicht wahr?" Dabei versuchte er, seinem Gesicht einen harten Ausdruck zu verleihen.

Labruz, der das fremde Wort nicht verstand, antwortete mit freundlichem Lächeln: „Jawohl, mein Herr."

„Nun, Sie spielen wenigstens mit offenen Karten, das ist mir sehr angenehm. Wieviel wollen Sie Schweigegeld?"

„Aber, mein Herr, ich sage doch nichts."

Spielen Sie nicht den Bescheidenen, sondern nennen Sie einfach eine Ziffer. Eine Banknote, wird das genügen?"

„Das wird wohl genügen."

„Und daß ich Sie nie wieder auf meinem Wege finde!" schloß der Herr mit drohender Miene, indem er sein Portefeuille öffnete. Er steckte Labruz einen Hundert-Frank-Schein in die Hand und entfernte sich. Auch Labruz ging seinerseits weg und oft noch legte er sich die Frage vor, warum wohl jener Herr zugleich so grob und so freigebig war.

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Generalversammlung der Arbeitsinvaliden. Mit dem Ersuchen um Abdruck geht uns der folgende Bericht zu: Die Generalversammlung des Verbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen, Ortsgruppe Wilhelmshaven-Rüstringen, fand im Saale des „Kolping-hauses" statt. Die Tagesordnung lautete: Jahresbericht und Abrechnung vom vierten Quartal, Wahl des Gesamtvorstandes und der Delegierten zur Kreistagung am 26. Januar in Varel und „Verschiedenes". Der erste Vorsitzende Wehrle eröffnete die Versammlung und hieß die Mitglieder im neuen Jahre herzlich Willkommen. Nach Verlesen der Niederschrift gab der Vorsitzende einen ausführlichen Jahresbericht über die Tätigkeit der hiesigen Ortsgruppe. Er führte aus, daß im Jahre 1929 in der Rechtsschutztätigkeit 60 schriftliche und 1040 mündliche Auskünfte erteilt wurden. Davon entfielen auf die Invalidenversicherung 256, Unfallversicherung 114, Angestellten-versicherung 4, Krankenversicherung 8, Reichspensionäre (frühere Werftarbeiter) 650, Versorgungsrecht 14, Fürsorge 10, Arbeitsrecht 14 und Sonstiges 30 Auskünfte. An Schriftstücken: Eingang 329, Gesamtausgänge 764. Die Ausgänge verteilen sich auf Anträge 434, Eingaben 128, Berufungen 44, Rekurse 2, Vertretungen bei den Oberversicherungsämtern 15, Versorgungsgericht 1, Wohlfahrtsämtern 40. Das Ergebnis der Vertretungen ist folgendes: mit Erfolg 8, durch Vergleich 2, ohne Erfolg 3, und vertagt 2. Die Höhe der erstrittenen Erfolge betrug durch Nachzahlung und erstrittener Rente 8234 RM. Die Mitgliederzahl betrug am 31. Dezember 704 Personen. Verstorben sind 23. In der Diskussion wurden die Arbeiten und Leistungen des Vorstandes gutgeheißen und ihm allgemeine Anerkennung ausgesprochen. Der Kassierer gab die Abrechnung, daraus ging hervor, daß auch die Kassenverhältnisse stabil sind. Der alte Vorstand wurde sodann einstimmig wiedergewählt. Als Delegierte zur Kreistagung wurden die Kollegen Strang, Franzen und Gerlach gewählt. Zum Punkt „Verschiedenes" gab der erste Vorsitzende auf verschiedene Anfragen ausführliche Auskunft. Darauf wurde die Versammlung geschlossen.

Zwei Kinder aus den Flammen geholt.

In einer Wohnlaubenkolonie in Berlin-Reinickendorf brach am Dienstag vormittag ein Brand aus, der das kleine Anwesen vollständig in Asche legte. Aus der brennenden Laube konnten Nachbarn, die den Ausbruch des Feuers rechtzeitig bemerkt hatten, zwei drei und vier Jahre alte Kinder, die allein gewesen waren, herausholen.

Student erschießt seine Eltern.

In St. Louis in USA. hat der 17jährige Student A. Schumm seinen Vater erschossen und die Mutter lebensgefährlich verletzt. Schumm war völlig überarbeitet und handelte in einer Nervenüberreizung. Vor seiner Tat forderte er seine Eltern auf zu beten.

Die „Europa" vor der Probefahrt.

Der Lloyd-Dampfer „Europa", der im vorigen Winter aus bis heute noch nicht aufgeklärter Ursache ausbrannte, hat den Ausrüstungskai bei Blohm u. Voß bereits verlassen und liegt zurzeit in einem besonders errichteten Riesendock, um überholt und angestrichen zu werden. Gegenwärtig werden auch die Schiffsschrauben eingesetzt. Für Mitte Februar ist die Probefahrt vorgesehen.

Todessprung aus fahrendem Zug.

Der Bauschüler Alfred Später aus Pretzsch an der Elbe, der aus dem Weihnachtsurlaub nach seiner Zerbster Lehranstalt zurückkehren wollte, stieg in einen falschen Zug. Als er seinen Irrtum bemerkte, sprang er aus dem bereits in rascher Fahrt befindlichen Wagen heraus. Er prallte mit solcher Wucht gegen einen Telegraphenmast, daß er sofort getötet wurde.

Deutscher Schoner aus Seenot gerettet.

(Meldung aus Oslo.) Ein deutscher Schlepper traf den Schoner „Olga", der sich in höchster Seenot befand, in der Nähe der norwegischen Küste und schleppte ihn in den Hafen von Aalesund. Die „Olga" hatte eine furchtbare Fahrt hinter sich. Sie trieb seit über zwei Wochen auf der Fahrt von den Shetlandsinseln nach Norwegen hilflos auf den Wellen. Der Kapitän war bereits am 23. Dezember, nachdem er vier Nächte nicht geschlafen hatte, völlig erschöpft über Bord gespült worden und ertrunken. Das Schiff hatte Bauholz geladen und hielt sich auf der Ladung schwimmend über Wasser. Seine Kabinen waren, als man es auffand, vollständig zertrümmert.

In Neuyork neuer Sensationsboxkampf.

Wie aus Neuyork gemeldet wird, steht für den 27. Februar ein sensationeller Boxkampf bevor, und zwar werden die beiden Meister Jack Sharkey (Amerika) und Phil Scott (England) in Miami (Florida) einen Kampf austragen.

Wegen der Behauptung, daß das belannte angebliche Rundschreiben der KPD. von einem Pressereferenten im Reichsinnenministerium im Auftrag des Reichsministers des Innern gefälscht worden sei, hat der Reichsminister des Innern Strafantrag gegen die „Rote Fahne" gestellt.

Die Meldungen in der Nationalsozialistischen Pressekorrespondenz, daß ein Verbot der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei beabsichtigt sei, werden von zuständiger Stelle als vollkommen aus der Luft gegriffen bezeichnet.

Am Dienstag verstarb der Hauptkassierer des Deutschen Textilarbeiterverbandes, Otto Zehms. Mit ihm ist wieder einer von der alten Garde dahingegangen. Zehms war gelernter Posamentier. Am 1. Oktober 1905 trat er als Hilfsarbeiter beim Zentralvorstand des Textilarbeiterverbandes in den Dienst.

Der amerikanische Staatssekretär Stimson, der Führer der amerikanischen Delegation auf der Londoner Abrüstungskonferenz, erklärte vor Pressevertretern, Amerika werde auf der Londoner Konferenz eine Fortsetzung des Urlaubs im Bau von Schlachtschiffen erstreben, sowie eine Einschränkung der Kreuzer, Zerstörer und Unterseeboote zu erreichen suchen.

Am Dienstag nachmittag kam es in Berlin anläßlich der Beisetzung des von Nationalsozialisten am Görlitzer Bahnhof erschossenen kommunistischen Arbeiters Walter Neumann und des kürzlich im Zuchthaus gestorbenen Kommunisten Maatz-Kulisch zu blutigen Zusammenstößen. Ein Polizeihauptmann und drei Wachmeister wurden am Kopf verletzt. Die Polizei verhaftete insgesamt 43 Personen.

Das „Journal" glaubt zu wissen, daß Tschitscherin an Stelle des gegenwärtigen Botschafters Dowgalewski als Botschafter der Sowjetunion in Paris ausersehen sei. Dowgalewski soll die an ihn geknüpften Erwartungen nicht erfüllt haben.

Die erste Plenarsitzung des preußischen Landtags nach den Weihnachtsferien wird am 21. Januar stattfinden.

Gewerkschaftlicher Versammlungskalender.

Metallarbeiterjugend. Heute abend 7 Uhr: Vorstands- und Funktionärsitzung im Verbandsbüro (Gewerkschaftshaus). — Sonntag findet eine Boßelfahrt statt. Abmarsch 8 Uhr vom Gewerkschaftshaus. Rege Beteiligung wird erwartet. — Werkzeugmacherei, Schiffbau, Innen- und allgemeiner Betrieb: Werkstattversammlung am Sonnabend, 11. Januar, abends 8 Uhr, bei Dutke. — Arbeitsgemeinschaft für Geschichte in der Wassetturmschule. Unser Vortragsabend findet nicht am 10. Januar, sondern am 17. Januar, abends 8 Uhr, statt. Am 10. Januar, in der Gewerbeschule Wilhelmshaven: Vortrag über „Künstlerisches Sehen in der Heimat".

Jadestädtische Parteiangelegenheiten.

Distriktsführer. Donnerstag, den 9. Januar, abends 6.30 Uhr: Sitzung im Parteisekretariat.

Arbeitsgemeinschaft. Die Arbeitsgemeinschaft betr. Bürgerkunde tritt erstmalig am Donnerstag, dem 9. Januar, im Sitzungszimmer des Parteisekretariats zusammen. Vollzähliges Erscheinen wird erwartet. Einführungen sind gestattet.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Josef Klitsche, Rüstringen. — Druck und Verlag: Paul Hug & Co. Rüstringen

Anzeigenteil für Brake, Nordenham u. Umgegend

Brake.

Ein kleiner brauner Dachshund ist auf dem städtischen Lagerplatz zugelaufen. Sollte derselbe bis Freitag den 10. d. M. nicht abgeholt sein wird er am gleichen Tage nachmittags 4 Uhr auf dem städtischen Lagerplatz verkauft werden.

Brake i. O., den 7. Januar 1930

Stadtmagistrat. Dr. Winter.

Golzwarden.

An die Zahlung der rückständigen Gemeinde- und Kirchenumlagen wird erinnert.

E. tom Dieck, Rechnungsführer.

Kegler-Verband Brake

Unser diesjähriges

Stiftungsfest

verbunden mit vielen Ueberraschungen, findet am 11. Januar 1930 in Sielert Ratshalle statt.

Anfang 8 Uhr.

Alle Mitglieder, sowie Freunde des Sports sind herzlichst eingeladen.

Der Vergnügungsausschuß

„Zum Admiral Brommy"

Brake Kaje

Erstes Konzerthaus am Platze

Täglich von 8 Uhr an die beliebten

Konzerte

mit Tanzeinlagen

Jeden Mittwoch-Nachmittag von 4 Uhr an

Familien-Konzert

Billige Jugendräder

Qualitätsware! Kein Spielzeug!

Mit 20" Laufrädern 45.00 RM.

Mit 22" Laufrädern 47.00 RM.

Mit 26" Laufrädern 50.00 RM.

Mit Freilauf 8 RM. mehr.

Auf Wunsch Teilzahlung!

Braker Fahrradhaus H. Carstens

Brake, Bahnhofstr. 22.

Drucksachen liefern Paul Hug & Co.

Küchen Schlaf- Herren- Eßzimmer Einzel-Möbel

Billige Anfertigung in eigener Werkstatt. Reparaturen

Aug. Deharde Tischlermeister., Nordenham Hafenstraße, am Bauwerk.

Haben Sie

etwas zu verkaufen? Geben Sie ein kleines Inserat auf in der „Braker Volkszeitung" und der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Hammelwarder Schützenhof

Sonntag, den 12. Jan

Tanzkränzchen

Anfang 6 Uhr.

Es ladet freundlich ein

H. Loof.

Fußballabtlg. „Flanke"

Donnerstag d. 9. Jan., abends 8 Uhr,

General-Versammlung

in der „Vereinigung".

Der Vorstand.

Bibliothek

des Arbeiterbildungs-Ausschusses.

Unsere Bücherei ist zwecks Ueberholung bis zum 15. Januar

geschlossen.

Entliehene Bücher sind bei L. Thoms, Brake Breite Straße 63, abzugeben

Wollen Sie

etwas kaufen, dann inserieren Sie in der „Braker Volkszeitung". Ein kleines Inserat tut seine Wirkung.

Lor. Thoms

Tabakgeschäft

Brake

Breite Str. 63.

Fernruf 274.

Autoruf 630

Kilometer von 25 Pf. an.

Plate & Kromm

Brake i. O.

DAS FREIE WORT

FREIE-WORT-VERLAG, BERLIN SW 68, LINDENSTRASSE 3

SOZIALDEMOKRATISCHES DISKUSSIONSORGAN

. . . ist eine sozialistische Tat in des Wortes wahrster Bedeutung . . . Meyer in R., Lehrer

. . . die jeder Gewerkschaftler und Parteigenosse lesen müßte . . . Schreyer in C., Metallarbeiter

. . . einem allgemeinen Bedürfnis nach Klarheit und Einfachheit den aktuellen Tagesproblemen in Politik und Wirtschaft gegenüber gut entspricht . . . H. Pfarrer, Buchdrucker in A.

. . . ein durchaus brauchbares Instrument für die Funktionäre unserer Partei ist . . . Parteifunktionär

Die Zeitschrift erscheint wöchentlich. Sie kostet monatlich

nur 85 Pfennige

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Paul Hug & Co.

Brake i. O., Bahnhofstraße 2,

Nordenham, Bahnhofstraße 3.

Hinein in die Sozialistische Arbeiterjugend!

Eltern!

Schickt Euer Kinder in die

3 BILLIGE TAGE für LEBENSMITTEL

Wenn Sie dieses Ausnahme-Angebot gelesen haben, dann gibt es nur

Kommen - Sehen - Zugreifen

Diese Preise nur

von Donnerstag, den 9., bis Sonnabend, den 11. Januar

Fetter Speck . . Pfund 1.20	Ia Schinkenspeck Pfund 1.55
Prim. Leberwurst Pfund 65 ₰	ff. Rotwurst Pfund 65 ₰
Schinkenmettwurst Pfund 85 ₰	Westfälische . Pfund 1.25
Plockwurst . Pfund 1.75	Reines Flomen Pfund 95 ₰
Schmalz . . . Pfund 70 ₰	Margarine Pfd 75 50, ℔ 95 ₰
Edamer halbfett, Pfund 80 ₰	Rahmkäse halbf. Pfund 80 ₰
Edamer vollfett . . Pfund 1.15	Tilsiter ohne Rinde, in Stanniol . . . . Pfund 95 ₰
Nudeln versch. 8. Pfd. 40 ₰	Reis Pfund 25, 20 ₰
Feinstes Weizenmehl trotz Zollerhöhung 5 Pfund 1.00	Graupen . . . . . 20 ₰
Erbsen neue Pfd. 25, 20 ₰	Linsen Pfund 35 ₰
Schmalzbohnen . . Pfund 45 ₰	Bohnen-Kaffee ¼ Pfund 70 ₰, 60 ₰ 45 ₰
Vierfr.-Marmelade ½ Pfd 95 ₰ 1 Pfd. 50 ₰	Pflaumen ½ Pf.-Dos 70 ₰ 1 Pf.-Dos 45 ₰
Ananas . . . . ½ Dos. 95 ₰	Mirabellen . . ½ Pfd.-Dos. 95 ₰
Gemüse-Erbsen feine Ernte, ½ Pf.-D. 75 ₰	Karotten ½ Pfd Dos. 50 ₰
Bonbons Kongo-Mischung ¼ Pfd 20 ₰, ½ Pfd 10 ₰	Vollm.-Schokolade 5 Taf. à 50 gr 95 ₰
Vollmilch-Schokolade mit ganz. Haselnüssen 3 Tafeln à 100 Gramm 1.00	

Im Erfrischungsraum
1 Tasse Bohnenkaffee . . . . . 10 ₰
1 Tasse Kaffee mit Kuchen . . . 20 ₰
1 Tasse Fleischbrühe mit Liebigs Fleisch Extrakt . . . . 10 ₰

Kaufhaus Unterweser G. m. b. H. Nordenham

Landesbibliothek Oldenburg

Zugreifen!

Jetzt ist der richtige Zeitpunkt!

Inventur-Ausverkauf

beginnt

Freitag den 10. Jan. 1930

KARSTADT

WILHELMSHAVEN

Verein der Milchhändler

Jahres-Hauptversammlung

Donnerstag den 9. Jan. 1930 abends 8 7.30 Uhr im Siebentburger Hof, bei Heinken.

In allen Sprachen

fertigen wir

Prospekte, Zirkulare, Kataloge usw. an

Paul Huge & Co.

Rüstringen i. Old., Peterstr. 76, Tel. 56

Ausziehtisch und 4 Stühle

gebraucht, neu mit 80.— RM.

Gebr. Tröper

Mellumstraße 18.

Der neue Heilapparat

Wapa-Strahler

auch Körungsfrei, von vielen Groß-Gestrigkeitswerken als bester Hilfs- und Heilapparat anerkannt u. zum Vertrieb übermorm., darf in keiner Familie fehlt.

Alleinverkauf f. Oldenburg u. Ostfriesland: **E. Lohr**, Rüstr., Kirchreihe 32, Telefon 1875. Teilzahlungen in 3 und 6 Monatsraten.

Wo Sie auch wohnen mögen

kommen Sie zu uns! Ob mit der Straßenbahn, ob mit der Eisenbahn oder gar mit dem Auto – kommen Sie zu uns! Denn es gibt heute nur die eine Leistung, nur den einen Appell: sparen im Ausverkauf! Unsere geradezu aufregend herabgesetzten Preise lohnen jeden Weg und die Überwindung jeder Entfernung.

Beginn: Freitag früh 8½ Uhr

Fr. Steinkopf

Gökerstraße 54

Beachten Sie die die nächstfolgenden Inserate

Zu miet. gesucht

Alt. Ehep. o. K. f. 3 1.2 ,ev. fp 4—hzm. Wohn., pt. o. l. Et. i. ruh. Hause Angb. u. R 253 a. d. Exp. d. Bl.

Gefunden

Gefunden in der Gökerstraße ein Portemonnaie mit Inhalt. Abzugeben Heppenser Batt 36, p. r.

Verschiedenes

Wer gibt Volksschüler, 4. Schuljahr Nachhilfe in Deutsch u. Rechn ? Preisoff. u. R 234 a. d. Exp. d. Bl.

Neues Schauspielhaus

Dir. Robert Hellwig

8.00 **Opern Gastspiele!** Mittwoch und Donnerstag **Hoffmanns Erzählungen**

Freitag u. Sonnabend **La Traviata.** Regie: Arthur Fleischer a. G. Musikal. Leitung Hans Mayer.

Bitte die Plätze pünktlich einzunehmen! Die Saaltüren werden geschlossen. Näheres siehe große Plakate!

3.00 Sonntag, 12. Januar. Fremdenvorstellung zu ermäßigt. Preisen **Gräfin Mariza**

7.30 Sonntag, 12. Januar **Der Raub d. Sabinerinnen** Preise von 50 Pf. an

---

Wer

seinen Umsatz vergrößern will darf keine Reklame scheuen

Esst nur das gute Steinmetz-Brot, Es schmeckt und färbt die Wangen rot!

Kauft Bausteine vom „Sturmvogel"!

Anzeigenteil für Oldenburg und Umgegend.

Allg. Ortskrankenkasse Amtsverband Oldenburg

Landkrankenkasse Amtsverband Oldenburg

Die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung betragen vom 1. Januar 1930 ab 3½% der Grundlöhne. Es kommen daher folgende Beiträge, für die Woche berechnet, zur Hebung:

Stufe 1	18 Rpf	Stufe 11	1.40 RM
„ 2	30 „	„ 12	1.54 „
„ 3	42 „	„ 13	1.66 „
„ 4	56 „	„ 14	1.78 „
„ 5	68 „	„ 15	1.90 „
„ 6	80 „	„ 16	2.02 „
„ 7	92 „	„ 17	2.14 „
„ 8	1.04 RM	„ 18	2.26 „
„ 9	1.16 „	„ 19	2.38 „
„ 10	1.28 „		

Für die nicht krankenversicherungspflichtigen Angestellten (Einkommen über 3600 RM. bis 8400 RM.) beträgt der Monatsbeitrag 10.50 RM. Von allen Beitragssätzen zur Arbeitslosenversicherung hat der Versicherte und der Arbeitgeber je die Hälfte zu zahlen. Beitragstabellen sind bei den Kassen vorrätig.

Die Kassenvorstände.
W. Rabe. D. Wenke.

Wir suchen für Eversten

Zeitungswerber

Zu melden in der Geschäftsstelle Achternstr. 4

Oldenburger Landestheater

Mittwoch, 8. Januar, 3.30 bis nach 6 Uhr Ausw. Vorst. Nr. 21 **„Der Zigeunerbaron"**

7.45 bis geg. 10 Uhr Auß. Abo. **„Arm wie eine Kirchenmaus"**

Donnerstag 9. Jan., 7.45 bis 10.15 Uhr: B 17. **„Der Kaiser von Amerika"**

Freitag 10. Januar, 7.45 bis 10.45 Uhr: C 19. **„Königskinder"**

Sonnabend, 11. Jan. 7.45 bis gegen 10 Uhr: D 18 **„Arm wie eine Kirchenmaus"**

Sonntag 12. Januar, 3.30 bis 5.45 Uhr: Zum letzten Male! **„Dorothöschen"** Kleine Preise 0.50 — 1.50 Mk.

7.15 bis 10.15 Uhr **„Rosen aus Florida"**

Fahrräder u. Reifen warum so billig u. gut?

Weil grosser Umsatz!

Rad-Munderloh

Oldenburg i. O.

Stellenangebot

Suche zu Ostern einen

Lehrling

Gute Zeugnisse Vorbedingung.

Taddicken

Farben, Lacke, Tapeten Wilhelmshaven, Königstraße 154.

Stellengesuche

Hauswartstelle

gesucht. Angebote unter R 212 an „Republik".

Junger Mann sucht Stellung gleich welcher Art. Führersch. Kl. I vorh. Angebote unter R 26 an die Expedition der „Republik".

Suche Stellung als Haushälterin in klein. Haushalt. Zu erfr. bei H. Wilbers Adolfstr. 28.

Zu verkaufen

Sportsitzliegewagen

mit Kappe zu verkaufen Peterstr. 67, 3 Tr. l.

Laufgitter

zu verkaufen. Adolfstraße 21, 1 Tr.

---

3 Fud. Dünger

zu verkaufen. **Café Hillmers.**

Zukaufgesucht

Junger Hund

zu kaufen gef. Günzel, Otto-Wermstr. 12.

Zu tauschen

Billige 4räum. abgeschl. Wohnung gegen 3räum zu tauschen ges. Angb. Bötcherstr. 3 r.

4räum. Wohn. (60 Mk. mon.) geg. kl. 3räum. zu tausch. ges. Off. u. R. P. 100 a. d. „Rep.".

Rüstringen.

Polizeiverordnung über die Regelung des Droschkenwesens in Rüstringen.

Das Ministerium des Innern in Oldenburg hat mit Verfügung vom 17. November 1929 die vom Magistrat und Stadtrat beschlossene Droschkenordnung vom 12. August 1929 genehmigt. Zum Zwecke der öffentlichen Bekanntmachung liegt dieselbe im Rathaus in Rüstringen — Hauptregistratur, Zimmer 101 — zur Einsichtnahme auf.

Rüstringen, den 6. Januar 1930.

Stadtmagistrat. — Polizeiamt.

Wo läuft dieser fabelhafte Detektivfilm?

Der Hund von Baskerville

REGIE RICHARD OSWALD

Ab Freitag! Natürlich nur ?

Bevorzugt unsere Inserenten!

Gewerbeschule

Freitag, den 10. Januar 1930, abends 8.15 Uhr.

Oeffentlicher Vortrag:
Professor Schwindrazheim-Altona.

Künstlerisches Sehen in der Heimat

Vorführung von Diapositiven nach eigenen Bildern. Ausstellung von Originalpastellen des Künstlers und Schülerzeichnungen.

Erwachsene 50 Pf. Schüler 20 Pf.

Bezirksbäckerverein Rüstringen Lehrerverein Wilhelmshaven.

Sterbekasse Rüstringen.

Hauptversammlung

am 18. Januar 1930, abends 7½ Uhr, bei Ralk im „Jeverländischen Hof".

Tagesordnung: 1. Hebung der Beiträge und Aufnahmen 2. Geschäftsbericht u. Kassenbericht. 3. Genehmigung der neuausgestellten Satzungen (**Erhöhung der Leistungen, der Beiträge usw**) 4. Vorstandswahl 5. Verschiedenes.

Erscheinen der Mitglieder ist Pflicht

Der Vorstand.

Rüstringer Blindenwerkstatt Grenzstr. 80, Fernspr. 1248.

Kleingartenverein Rüstringen e. V.

Freitag, den 10. Januar 1930, abends 8 Uhr

General-Versammlung

im „Werftspeisehaus" (Beamtenzimmer).

Tagesordnung: 1. Geschäftsbericht 2. Kassenbericht 3. Festsetzung des Beitrages 4. Wahlen 5. Frühjahrsbeschaffungen 6. Anträge.

Ausgabe von Gutscheinen für Kunstdünger sowie Satzungen an die Mitglieder.

Vollzähliges Erscheinen erwünscht **Der Vorstand.**

Mod. Leih-Bücherei

ohne Eintrag.-Gebühr E. Freirich, Gerichtstr. 10 Stets Eing. v. Neuheiten

---

Ofen-

reparaturen jeder Art, Zubehör und Ersatzteile zu allen Oefen usw. am billigsten im sachm. **Ofenhaus Naddau.**

Leihbibliothek.

Große Auswahl in Liebes-, Sitten-, Kriminal- u. Abenteuer-Romanen Keine Eintragsgebühren

Karl bührs,

Börsenstraße 79. Nähe Mirscherlichstraße.

Leupin-Creme

tausendfach bewährt bei **Flechte,** Krätze, Jucken, Ausschlag, Hämorrhoiden, Beinschäden usw.

Zu haben Stern-Drogerie P. Herms Gökerstr. 89 Rathaus-Drogerie, Wilhelmshavener Straße 82. (344)

Bettnässen

sofortige Abhilfe. Alter und Geschlecht angeben. Auskunft umsonst.

Dr. med. Eisenbach, München 212,

Bayerstraße 35, 2. Etg.

Drucksachen aller Art liefern Paulhug & Co

Qualitäts-Arbeit von Polsterei Schäfer Mitscherlichstr. 3.

Mühe Arbeitszeit Geldsorgen Schmerzen Enttäuschungen Kaltwasser

Gum. Schnittker

Roonstr. 78 T. 1550

Gestern, den 7. Januar, verschied meine liebe, herzensgute Frau, unsere Schwester und Tante

Gesina Johanna Vogt

geb. Bohlken

im 66. Lebensjahre

Der trauernde Gatte

E. A. Vogt.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 11. Januar, nachm. 2.30 Uhr, von der Kapelle des Aldenburger Friedhofes aus statt

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Umschau.

Rüstringen, 8. Januar.

Der entthronte Weihnachtsbaum. Man könnte den Weihnachtsbaum zur Hauptfigur einer Tragödie machen. Erst wird er aus dem Walde geholt; ein Leben in Glanz und Wonne wird ihm versprochen. Dann kommt er in die Häuser in Stadt und Land, wird mit Lichtern und Aepfeln und Silberfäden geschmückt und leuchtet so freudevoll und wundersam in die Dunkelheit der Zeit. Schließlich kann man ihn nicht mehr brauchen. Auf die Zeit des Glanzes folgt der Untergang. Der Weihnachtsbaum stirbt den Tod der Verbrennung. Die Plünderung des Baumes leitet in diesem Drama den Umschwung ein. Es geht nun unaufhaltsam bergab. Manchmal kommt das Geschick schon in den Tagen unmittelbar nach Weihnachten. Anderwärts wird es bis auf Neujahr hinausgeschoben. In vielen Gegenden gilt erst der Dreikönigstag als das Datum, an dem die Plünderung erfolgen muß. Und in manchen Häusern erhält sich der Weihnachtsbaum sogar noch den ganzen Januar hindurch. Aber Plünderung des Weihnachtsbaumes bedeutet nicht nur tragischen Untergang. Noch einmal strahlt der Baum in Glanz und Herrlichkeit. Tänze und Lieder, frohe Gesichter und strahlende Kinderaugen gibt es vielfach am Tage der Plünderung. Noch einmal ist Weihnachten. Der Untergang des Weihnachtsbaumes wird gleichsam durch die Plünderung verklärt. Dann freilich ist das Fest zu Ende. Der Christbaum hat seine Rolle ausgespielt. Seine Tage sind gezählt. Nur die Erinnerung an ihn bleibt lebendig.

Herabsetzung der Amerika-Fahrpreise. Der Norddeutsche Lloyd gibt bekannt, daß mit sofortiger Wirkung für seine sämtlichen Nordamerikadampfer die Mindestfahrpreise verschiedener Klassen herabgesetzt werden und zwar die Mindestfahrpreise der Kajütenklasse um 5 bis 10 Dollar und diejenigen der zweiten Klasse um 5 Dollar. Außerdem tritt eine erhöhte Rundreise-Ermäßigung, die für Geschäftsleute, Touristen und Besuchsreisende große Vorteile bietet, ebenfalls mit sofortiger Wirkung für diese Klassen in Kraft. Die vor einigen Jahren eingeführte dritte Kajüte für Touristen hat bei den Uebersee-Reisenden einen so großen Anklang gefunden, daß man auch in dieser Schiffsklasse die Fahrpreise in einer für die Reisenden vorteilhaften Weise neu regulieren konnte. — Wie von der hiesigen Vertretung der Hamburg-Amerika-Linie mitgeteilt wird, sind bei ihr bereits für die Mehrzahl ihrer im Nordamerika-Dienst verkehrenden Passagierschiffe die Mindestfahrpreise der Kajüte ab 1. Januar um 7,50 bis 10 Dollar und diejenigen der 2. Klasse um 5 Dollar heruntergesetzt worden mit entsprechenden Ermäßigungen in den Fahrpreisen für höherwertige Kammern. Mit Rücksicht auf die ständig steigende Nachfrage nach Beförderungsgelegenheit in der Dritten Kajüte für Touristen nimmt die Hamburg-Amerika-Linie eine beträchtliche Erweiterung dieser Schiffsklasse vor unter gleichzeitiger Herabsetzung der Mindestfahrpreise um 2 bis 4 Dollar.

Die Freidenker im Rundfunk. Am Sonntag, dem 19. Januar, findet erstmalig eine Freidenker-Morgenfeier im Berliner Rundfunk statt. Die Uebertragung erfolgt wie üblich in den ersten Vormittagsstunden durch den Berliner Sender. — Am 30. Januar spricht abends im Rundfunk (Berliner Sender) der Redakteur Max Sievers vom „Freidenker" über das Thema „Weltanschauliche Betrachtungen eines Freidenkers".

Aus dem Bürgerverein Neuende. Uns wird berichtet: Der Bürgerverein Neuende hatte seine Generalversammlung im „Grünen Hof" in Schaar. Der 1. Vorsitzende erstattete den Jahresbericht. Hieraus war zu entnehmen, daß der Verein eine rege Tätigkeit entfaltet hat. Durch die 21 Sterbefälle, die der Verein zu beklagen hatte, war die Kasse sehr in Anspruch genommen; trotzdem war der Abschluß befriedigend. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Beschlossen wurde, die Beiträge wie bisher bestehen zu lassen, ebenso die Unterstützungssätze in Sterbefällen. Mitglieder, die invalidisiert werden, haben das laufende Jahr noch ihre vollen Beiträge zu zahlen. Der Gesamtvorstand wurde wiedergewählt. Die Wahl der Komiteemitglieder für Rüstersiel machte Schwierigkeiten; es soll darüber in der Versammlung am 18. d. M. entschieden werden. Die drei Vereinslokale sollen beibehalten werden. Ein Antrag betr. Abschaffung der Weihnachtsfeier wurde glatt abgelehnt. Nach Erledigung einiger Fragen, die die Kinderbescherung betrafen, schloß der 1. Vorsitzende die Versammlung.

Wettervorhersage und Hochwasser. Wetter für Donnerstag, den 9. Januar: Böige, westliche Winde, meist stark wolkig, langsame Temperaturabnahme, Neigung zu Niederschlägen. — Hochwasser ist am morgigen Donnerstag um 6.50 und um 19.30 Uhr.

Was unsere Leser sagen . . .

Das morgige Sinfoniekonzert.

Zum Sinfoniekonzert des oldenburgischen Landesorchesters erhalten wir durch das Rüstringer Vortragswesen eine längere erklärende Zuschrift, der wir das Folgende entnehmen:

Die Spielfolge weist außer der umfangreichen E-Moll-Sinfonie von Brahms noch die Hebriden-Ouvertüre von Mendelssohn und die sinfonische Dichtung des jadestädtischen Musikmeisters E. Stülpner auf. E. Stülpner hat seiner sinfonischen Dichtung „Ein Sommertag", deren Uraufführung er am Donnerstag hier beiwohnen kann, folgende Erläuterung beigegeben: Der Morgen graut. Sonnenaufgang und das Erwachen in der Natur. Dem Tag entgegen. Morgenandacht, Andante sostenuto. Bald tönen durch die Stille die Mittagsglocken. Attacca. Drückende Schwüle kündet das nahende Gewitter. Kampf der Naturgewalten. Sieghaft bricht durch abziehende Gewitterwolken die Sonne. Dankgebet zum Allmächtigen, der wiederum uns Menschen glücklich geführt durch Sturm und Not. Kühl und abgeklärt neigt sich der Tag. Langsam entflieht der letzte Sonnenstrahl und nimmt uns wieder in seinen nächtlichen Schatten auf. — Diese Erläuterung zeigt, daß es sich hier um reine Programmusik handelt. Die spekulative Kunstform und Lehren des Tonsatzes treten in dieser Art Musik zugunsten der Ausdeutung des gewollten Stimmungsbildes mehr in den Hintergrund. Unter dem Kennwort „Ein Sommertag" haben Gedanken und Ideen einen weiten Spielraum. Es wird gewiß alle Musikfreunde interessieren, am Donnerstag zu hören, was der Komponist aus diesem Titelwort musikalisch gestaltet hat.

Die „Hebriden-Ouvertüre" ist neben der „Schottischen Sinfonie" Mendelssohns als die Frucht der Anregungen und Erlebnisse einer Reise des Meisters nach Schottland zu erkennen.

Die 4. Sinfonie (E-Moll, op. 98) von Johannes Brahms kann man in Wirklichkeit die romantische nennen, denn es werden Klänge in ihr angeschlagen, die an mittelalterliche Balladen erinnern, und das instrumentale Kolorit des Werkes ist ein so wundersam in zarten und verschwommenen Farben schimmerndes, wie sie die Romantiker schufen.

Die Veranstalter hoffen, daß diesem einzigen großen Sinfoniekonzert dieses Winterhalbjahres ein volles Haus beschieden ist; die Voraussetzung für weitere so hochwertige künstlerische Musikveranstaltungen in den Jadestädten. Sch.

•

Stare in der Heimat?

Folgende Zuschrift wird uns überreicht: Zu der Notiz in der Sonnabendausgabe Ihres Blattes über Rückkehr der Stare möchte ich bemerken, daß es sich dabei wahrscheinlich um zurückgebliebene Vögel handelt. Ich beobachte nämlich schon seit Jahren, daß sich auf der Futterstelle, die ich bei Frost und Schnee errichte, stets auch Stare einfinden. Diesen Winter habe ich erst zwei gesehen, und zwar am Heiligen Abend, als es anfing zu schneien. Als der Schnee weg war, verschwanden sie auch wieder. Im vorigen Winter bei dem langen, starken Frost waren es mindestens 20 Stück, die jeden Morgen vor meinen Fenstern spektakelten, wenn ich mich verspätet hatte und ihnen den Tisch noch nicht gedeckt hatte. Wir haben in der Nachbarschaft einige Brutkästen, die in jedem Frühjahr bewohnt werden. Sobald das Brutgeschäft beendet ist, fliegen Alte und Junge weg, um sich auf den Weiden und Aeckern Nahrung zu suchen. Erst im Herbst, wenn die Birnen und Fliederbeeren reif sind, stellen sich unsere Stare in ihrem bunten Herbstkleid wieder ein, um zur Zeit des Vogelfluges wieder zu verschwinden. Sobald aber der erste harte Frost oder Schnee kommt, sind auch die Stare wieder da. Vor ungefähr sechs Jahren bemerkte ich sie zum erstenmal, und zwar erst nur zwei bis vier, doch wurden es jedes Jahr mehr, die sich den Winter über durchfüttern ließen. An milderen Tagen blieben sie aber stets weg und ich vermute, daß sie da wohl außerhalb der Stadt Nahrung fanden. Der Garten, auf den wir sehen, liegt jedoch zwischen den Häusern. Also mit den Frühlingshoffnungen dürfte es noch nichts sein, denn der letzte Winter hat trotz der Stare doch recht lange gedauert.

Frau Lammers, Mellumstraße 14.

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Bockbier . . .

„Der Ausstoß unseres altbekannten Ur-Doppelbock-Spezial-Bräus hat begonnen, trinkt nur Euer . . ." So steht's gedruckt. Die Bierwagen werden blecherne Flatterfahnen mit der Aufschrift „Bockbier" oder ähnlich hinten oder neben dem Bocke (dem Kutscherbock natürlich!) haben, die lederschurzgepanzerten Bierfahrer glänzen noch zufriedener, die Wagen werden noch höher beladen sein, die schweren runden Brauereipferde werden sich heftig in die Sielen werfen und ihre Hufe werden wie Pflasterrammen auf die Steine knallen.

Weihnachten den Magen verdorben, in den Feiertagen Hoffmannstropfen. Kaum konnte man wieder japsen, gab's Silvesterpunsch. Noch brummen die Schädel, da geht es schon los. — „Zum Bockbierfest . . . beehrt sich einzuladen, der Wirt." Bockbierfeste in allen Lokalen, Bockbierfeste mit elektrischem Klavier, mit prima Salonorchester, mit Jazz, mit Gesang, an Marmortischen und an braungebeizten Holzplatten.

Was das nur mit dem Bockbier ist? Jedes Jahr geht der Kram los. Ziegenböcke mit unwahrscheinlichen Riesenhörnern, Gnomen, mit überlebensgroßen Bierkrügen, in denen sie dreimal ertrinken könnten und die auszutrinken sie doch augenscheinlich gewillt sind, Mönche mit fabelhaft listigem Augenaufschlag, lauter merkwürdige Gestalten und immer mit einem Bierkrug, der mit Schlagsahne gefüllt scheint, das sind die Werbefiguren des Bockbieres.

Das Bockbier selber? Ich weiß nur, daß man dabei eine bunte Papierkappe aufsetzt, daß Gir—landen gespannt sind, daß alles Prosit schreit, augenscheinlich sehr vergnügt und sehr zufrieden ist — wenn nicht gerade die Gläser leer sind, daß Bockbier ein Zauberwort sein muß, denn es zwingt sehr viele Leute, sich die Lippen zu lecken, so, als wäre es etwas ganz besonders Feines und dann, — ja dann weiß ich, daß gerade um die Zeit die Brauereiaktien steigen — wenn das noch möglich ist. Ob das irgendwie zusammenhängt?

B.

•

Von der Straße. Kleine Tagesdiebereien bleiben in „unserer schlechten Zeit" ebensowenig aus wie in der „guten alten" von früher, und so durfte gestern abend wieder einmal ein hiesiger Einwohner die Entdeckung machen, daß ihm von seinem, vor einem Hause der Roonstraße für einige Minuten unbeaufsichtigt gelassenen Fahrrad die Beleuchtung entwendet worden war. — Pech hatte auch ein anderer Radbesitzer. Und zwar der Maschinenbauer G., der in der Tonndeichstraße einen Unfall dadurch erlitt, daß ihm während der Fahrt das Vorderrad aus der Gabel sprang und er selbst im Bogen auf die Straße flog. Er kam glücklicherweise ohne nennenswerte Verletzungen davon. — Heute morgen gegen 7 Uhr fuhr am Altendeichsweg ein anscheinend aus Bremen stammender Personenwagen gegen einen Baum. Der Lenker des Autos kam mit dem Schrecken aus der für ihn überraschenden Affäre davon, sein Fahrzeug dagegen erlitt so starke Beschädigungen, daß es abgeschleppt werden mußte.

Neuerwerbungen der Bücherei der Jadestädte im Januar 1930. a) Belehrende Literatur: Habicht, V. C.: Der niedersächsische Kunstkreis — Reichsangestelltentarifvertrag (amtlicher Wortlaut) nebst den einschlägigen Bestimmungen aus der Kranken-, Arbeitslosen-, Angestellten- und Zusatzversicherung nach dem Stande Ende April 1929; Chant, Ch. A.: Die Wunder des Weltalls, eine leichte Einführung in das Studium der Himmelserscheinungen. — b) Unterhaltende Literatur: Frank, L.: Karl und Anna, Schauspiel; Frank, L.: Bruder und Schwester, Roman; Frenssen, G.: Dünenhaus, Roman; Huch, Rud.: Anno 1922, Roman; Nebelthau, O.: Kapitän Thiele, geschichtlicher Roman aus unseren Tagen; Petersen, A.: Der Junkernhof, Roman; Schaeffer, A.: Griechische Heldensagen, Folge 1; Schaeffer, A.: Kaiser Konstantin, eine Zeitwende; Timmermanns, F.: Pieter Bornegel.

Weihnachtsfeier bei Henning. Wie uns mitgeteilt wird, feierte die Firma Brotfabrik M. Henning am Sonnabend ihre Weihnachtsfeier in den festlich geschmückten Räumen der ESP.-Diele. Herr Henning gab während des Essens bekannt, daß er im vergangenen Jahre dem Jubilar der Firma, dem Müller Johann Büse, das Oldenburgische Verdienstkreuz für Treue in Arbeit hatte überreichen können. Der Kutscher Grasmeier sei nach 32 Dienstjahren ausgeschieden und mit einem Ruhegehalt bedacht worden. Die stimmungsvollen Weihnachtsbäume, die schöne Musik, die ernsten und heiteren Reden, die gemeinsamen Lieder, die Vorträge und Tänze bewirkten, daß die Zeit so schnell hinging, daß die Polizeistunde zum Aufbruch mahnen mußte.

Lämmer und Geier.

Roman
von
Luise Westkirch.

18. Fortsetzung. — Nachdruck verboten.

Rose kam nach Haus, rasend vor Enttäuschung. Ihre Hand glaubte das Ziel zu greifen, vor ihren gierigen Lippen schäumte der heißbegehrte Kelch des Entzückens. Vor ihren Lippen ward er ihr weggerissen. Von wem? — Von dem Manne, nach dessen Liebe all ihre Sinne in einem sie tollmachenden Begehren lechzten, der selbst, — ihr Instinkt erkannte das klar — sie liebte mit aller Leidenschaft seiner kräftigen Männlichkeit? — Von ihm? — Nimmermehr. Von ihm nicht. Nicht in seinem Willen war der Gedanke ihrer Trennung geboren. Mißtrauisch sollte Melber geworden sein? Voll schlimmer Ahnung? Dann mußte schon ein anderer ihm eine Brille auf seine kurzsichtigen Augen gesetzt haben. Und wer anders konnte das gewesen sein als der verhaßte Bube, Martin, ihr Bruder? — Sicher war er's, der sie und Ritter damals in der Ladenstube überrascht, der seinen Schwager durch dunkle Andeutungen wachsam gemacht hatte. Weg, schleunig weg! mußte das Unkraut aus ihrem Garten! — Es war ihr Erleichterung, daß ihre rasende Wut ein Ziel fand, auf das sie sich entladen konnte. Mittel und Wege hatte sie sich längst ausgedacht. Sie machte sich gleich an die Ausführung.

Als Melber trübsinnig von seinem Spielabend heimkehrte, empfing sie ihn mit einer Zärtlichkeit, deren er längst entwöhnt war. Die Aufregung, die in ihr kochte, machte ihr die Rolle der liebevollen Gattin leicht. Melber schwamm in Seligkeit. Auch beim Frühstück am nächsten Morgen war sie voll solch reizender Koketterie, solch schmeichelnder Besorgnis um sein Behagen, daß er die ersten Tage seiner Ehe zurückgekehrt glaubte. Im Laufe des Tages wurde sie dann ernster, zerstreut, gedankenvoll, und gegen Ladenschluß, als die Tagesarbeit getan war und sie daran ging, Kasse zu machen, nahm sie den Bäcker beiseit und tat, als fiele es ihr schwer, zu reden.

„Fritz, — ich wollt' ich könnt's verschweigen. Aber ich muß dir's sagen, Fritz. Es ist furchtbar. Heut fehlen wieder fünf Mark in der Kasse."

„Wieder?" fragte Melber verwundert.

„Ja, ich hab' es schon einige Male zu bemerken gemeint. Aber dann dacht' ich, ich könnt' mich verrechnet haben. Ich wollt's ja nicht glauben, es ist zu schrecklich, daß ich dir's bekennen muß. Nun hab' ich heut die Scheine gezeichnet, ganz unmerklich, weißt du, unten an der linken Ecke: eine Null mit einem Strich durch. — Ein Fünfmarkschein fehlt."

„Und den, meinst du, könnte jemand aus der Kasse genommen haben?"

„Ach, Fritz, ich schäme mich krank. Aber ich hab's vorausgesehen. — Als ich vorhin in die Backstube ging, um frische Semmel zu holen, da war der Martin allein im Laden und —"

„Dein Bruder? Nein, Ros, nein. Das ist ein williger, ehrlicher Junge."

Rose begann zu schluchzen. „Ach, daß mein leiblicher Bruder ein Dieb ist!"

Melber rief Martin in die Ladenstube.

„Martin, deine Schwester sagt, daß Geld in der Kasse fehlt. Weißt du davon?"

Martin sah mit einem Blick voll Haß auf Rose.

„Nein", sagte er kurz und hart.

„Sie meint, du seiest vorhin allein im Laden gewesen", sprach Melber langsam. Er sah die Glut, die in Martins Gesicht aufstieg bei seinen Worten und nahm siedende Empörung für Schuldbewußtsein. „Wenn du dich hast verleiten lassen", fuhr er traurig fort, „dann gesteh' es offen. Wir wollen keinen Lärm machen. Um deiner Schwester willen —"

„Also die beschuldigt mich?!" brauste Martin auf. „Die?! — Aber sie lügt! sie lügt! wie sie immer lügt!"

„Laß die frechen Reden", gebot Melber aufgebracht. „Wenn du unschuldig bist, kannst du's leicht beweisen. Zeig' uns deine Kammer."

„Meinetwegen, Meister, suchen Sie. Suchen Sie jeden Winkel ab. Ich will des Todes sein, wenn sie einen Pfennig von dem Ihrigen bei mir finden."

Er stieg mit Schwester und Schwager in die Dachkammer hinauf, in der er mit dem Gesellen hauste. Die Hände in den Taschen, herausfordernden Trotz in jeder Miene, sah er zu, wie Rose mit eiligen Fingern seinen Koffer durchstöberte.

Da stieß Rose einen schrillen Schrei aus und streckte in hoch erhobener Hand einen Fünfmarkschein empor.

„Der Schein! — Der gezeichnete! — Sieh selbst, Fritz. Die Null mit dem Strich in der linken Ecke. Oh, die Schande, die Schande, die ich an meiner Familie erleben muß!"

Um Martin begannen sich die Wände zu drehen, vor seinen Augen tanzten Feuerfunken. Mit geballten Fäusten stürzte er auf Rose zu.

„Elende Betrügerin!" —

Melber hielt den Rasenden fest. „— Soll ich die Polizei holen?"

„Aber es ist nicht wahr, Meister, nicht wahr!" rief Martin außer sich. „Bei Gott! ich hab' den Schein nicht genommen. Wenn er in meinem Koffer liegt, so hat sie selbst ihn hineingelegt."

„Es ist traurig", sagte Melber, „daß du zu solchen Verleumdungen deine Zuflucht nimmst, statt ehrlich dein Vergehen einzugestehen. Ich sehe daraus, daß du ganz verdorben bist und nicht zu retten. Um deiner Schwester willen will ich dich nicht der Polizei ausliefern. Aber mein Haus mußt du auf der Stelle verlassen."

„Liefern Sie mich der Polizei aus!" schrie Martin rasend vor Wut. „Ich will Zeugnis ablegen vor Gericht, Zeugnis gegen die dort! — Sie will mich aus dem Haus haben, ich weiß warum. Ich soll ihre Gemeinheit nicht aufdecken. Aber der Krug geht solange zu Wasser, bis er bricht. Und jetzt soll er brechen!"

Rose schrie in Weinkrämpfen. Und Melbers Herz schwoll in Mitleid mit ihrem Kummer, in Zorn gegen den Frechen, der seine geliebte Frau zu beschimpfen wagte.

„Hinaus!" donnerte er, seiner selbst nicht mächtig. „Kein Wort mehr, Bube! — Hinaus auf der Stelle. Deine Sachen schick' ich dir nach."

„Sie werden's bereuen, Meister, daß Sie so blind —"

„Fort! Fort! oder —"

Martin stolperte die Treppe hinunter. Seine Knie wankten. Als er den Hausflur erreichte, stand er plötzlich vor Annie.

Er taumelte zurück in Schreck und Scham. Auch das noch!

„Wohin denn so eilig, Herr Lenz?" fragte sie.

Er fand nicht gleich ein Wort. Melber, der dicht hinter ihm herkam, antwortete für ihn.

„Du wirst jeden Verkehr mit diesem verlorenen Menschen abbrechen, Annie", gebot er streng. „Auf deine Fürbitte hin hab' ich ihn in mein Haus genommen. Er dankt mir meine Gutheit damit, daß er mich bestiehlt."

„Es ist nicht wahr!" schrie Martin auf. „Ein Bubenstreich ist mir gespielt worden."

Annie sah erschrocken Martin an, sah fragend auf ihren Vater.

Melber zuckte die Achseln. „Wir haben den sonnenklaren Beweis, Kind. Der Schein war gezeichnet, und wir fanden ihn in seinem Koffer."

In Annies Augen traten Tränen. „Oh, — Herr Lenz —"

„Fräulein Annie", flehte er, „um Gottes willen, verurteilen Sie mich nicht auf falschen Schein hin! Was andere von mir denken mögen, — ich muß es tragen. Aber Sie, Sie dürfen nicht zweifeln an meinem ehrlichen Willen. Was soll aus mir werden, wenn Sie! Sie! Ihr Vertrauen mir entziehen?!"

Annie schüttelte den Kopf. „Ich kann Ihnen nicht mehr vertrauen, Herr Lenz. Ich hatte gehofft, — so sehr hatte ich auf Ihre Besserung gehofft. Nun haben Sie Ihr heiliges Versprechen gebrochen. Nein, nun glaube ich nicht mehr an Sie."

Neuntes Kapitel.

Das Haus Reichstraße 25 beschäftigte Ritters Gedanken. Vor seiner Leidenschaft für Rose Melber suchte er Schutz in seiner anderen Leidenschaft: der Verbrecherjagd. Schon am nächsten Abend stand er hinter dem Buschwerk einer zurzeit unbewohnten Villa dem Spukhause gegenüber und wartete. Spärliche Wanderer schritten die Straße entlang, alle vorbei an Haus Nummer 25. Das lag unschuldig mit dunklen Fenstern in beiden Geschossen. Nur an seiner Rückseite schimmerten zu ebener Erde zwei matt erleuchtete Fenster. Vorsichtig schlich der Beamte hinzu, kletterte auf den Hausjockel

Landesbibliothek Oldenburg

Jadestädtische Filmschau.

g. **Deutsche Lichtspiele.** Eine deutsch-russische Expedition machte sich im Jahre 1928 auf den Weg, um das bis dahin unbekannte Hochland von Pamir im Alai-Gebirge zu erforschen. In dem Film „Pamir" sah man, was alles dazu gehört, um eine solche Expedition auszurüsten. Neben einem guten Dutzend Teilnehmer (Wissenschaftler, Aerzte, geübte Bergsteiger) waren es etwa 200 Pferde und 250 Kamele nebst den dazugehörenden Führern, die die wissenschaftlichen Geräte, Zelte und Proviant mitführten. Der Kameramann hat gute Arbeit geleistet. Grandiose Bergriesen bis zu 7000 Meter Höhe sind bestiegen, furchterweckende Gletscher und Eisseen überquert worden. Wir sehen auch die Gebräuche und Sitten der Bergkirgisen, die in den großen Tälern dieser Bergenkette leben. Das Ziel, das sich die Expedition gesteckt hatte, ist glücklich erreicht worden. Auf den neuesten Landkarten ist der weiße Fleck um das Hochland von Pamir verschwunden. — Lissy Arna und Paul Rehkopf spielen die Hauptrollen in der Dirnentragödie „Jenseits der Straße". In der Hauptsache handelt es sich um eine Perlenkette, die ein Bettler gefunden hat und hierbei von einer Dirne beobachtet wurde. Um diese Kette nun in ihren Besitz zu bringen, kommt es beinahe zu einem Mord. Der Bettler erstickt, in der Hand hält er die Perlen, die nun als falsch erklärt werden. — Eine ulkige Groteske „Der tapfere Schwiegersohn" und die neueste „Wochenschau", die interessante Bilder von den Neujahrsfeiern bei verschiedenen Völkern bringt, beschließen das Programm.

Adler-Theater. Zu größter Heiterkeit reizen die beiden nordischen Grotesktomiker in ihrem neuesten Film „Pat und Patachon als Kannibalen". Ebenfalls zum Lachen ist der weiße Film „Der Bräutigam mit 100 PS.". Dann werden noch ein prächtiger Kulturfilm und die neueste Wochenschau gezeigt.

Kammer-Lichtspiele. „Ich lebe für dich" ist ein Film mit tiefergreifender Liebeshandlung und spielt in den schneebedeckten Alpen. Sehr gute Kräfte, wie Bien Deyers, Wilhelm Dieterle und Erna Morena spielen in den Hauptrollen. Dazu sehen wir noch die Filme „Oswald als Wurstmaxe", „Georg hat den Tanzimmel", einen Kulturfilm und die Wochenschau.

Vorträge, Theater, Konzerte und sonstige Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Die Opernsaisonspiele beginnen pünktlich 8 Uhr. Die Saaltüren werden alsdann geschlossen. Gäste: Frau Ellen Forster, Kammeroper, Berlin, die hier bestens bekannte und beliebte Frau Violetta Schadow, Frau Jennie v. Thillot, Landestheater Dessau, Artur Cavara, Staatsoper Berlin, Arthur Fleischer, der zugleich die Regie übernommen hat, Alfred Glaß, badischer Kammersänger, ferner vom Neuen Schauspielhaus Lotte Ebert, Lisa Thüring, Erwin Hardtke, Herbert Clemens, Georg Georgi, Henry Hall, Rudolf Müller, Herbert Juhr. — Sonntag, 12. Januar, nachm. 3.30 Uhr: Einzige Fremdenvorstellung zu ermäßigten Preisen: „Gräfin Mariza", abends zum letzten Male „Der Raub der Sabinerinnen". — Ab Montag, 13. Januar, 1. Abonnementsvorstellung der 5. Reihe „Flieg, roter Adler von Tirol", Schauspiel in drei Akten von Fred A. Angermayer unter Anwesenheit des Dichters. Regie: Heinz Rahmemann. — Die Direktion des Schauspielhauses hat Klein-Erika Graf mit Ensemble für den 25. und 26. Januar, nachmittags 3.30 Uhr, für ein Gastspiel verpflichtet. Zur Aufführung gelangen „Hänsel und Gretel" und „Max und Moritz".

Schiffahrt und Schiffbau.

Vom Bremen-Feuerschiff. Falls sich bei eintretendem Eisgang das Bremer Feuerschiff auf seinem Liegeort nicht mehr halten läßt, ist beabsichtigt, es zur Unterstützung der Nachtbefahrung der Alten und der Neuen Weser und zur nördlichen Umfahrung des Roteland-Leuchtturmes vorübergehend etwa 2000 Meter (1,1 Seemeilen) rw. 50 Grad (mw. NOzO 1) vom Roteland-Leuchtturm auf 10 Meter Wasser nach 53 Grad 52 Minuten 0 Sekunden Nord, 8 Grad 6 Minuten 36 Sekunden Ost zu verlegen. Die Kennung bleibt unverändert.

Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Zum Markt gewesen heute: „Blauen", Kapt. Budde, von der Nordsee in Geestemünde; „Breslau", Kapt. Gronewoldt, von Island in Geestemünde. Abfahrt heute: „Braunschweig", Kapt. Reinhardt, nach dem Weißen Meer; „Bohnholz", Kapt. Alm, nach dem Weißen Meer. — Abfahrt gestern: „Präsident Roß", Kapt. Wiedenstriet, mit Fang von Honningsvaag südwärts.

Gefahren der Eifersucht.

Eine Berliner Tragikomödie — In Wannsee im Familienbad — „Ein Krach, wie wenn man Toppdeckel auseinanderschlägt.

Berliner Brief.

In einem Hause in der Oderberger Straße im Berliner Norden kam es im August zu einer wüsten Szene, die jetzt vor dem Zivilgericht in Moabit ein Nachspiel hatte. Wie gewöhnlich bei solchen Beleidigungsprozessen gab es Klage und Widerklage und ein entsprechendes Urteil: auf der einen Seite 50 Mark Schadenersatz, auf der anderen eine Ehrenerklärung.

Frau L., die im Erdgeschoß des Hauses ein Geschäft betreibt, glaubte berechtigten Grund zur Eifersucht zu haben und stieg in den vierten Stock hinauf, klingelte eine Frau v. S. heraus, titulierte sie mit Bezeichnungen, ohrfeigte sie außerdem und zerriß ihr die Bluse. Obendrein drohte sie ihr noch mit „Niederknallen" — womit der Tatbestand der wörtlichen und tätlichen Beleidigung, des Hausfriedensbruchs und der Bedrohung gegeben war. Die also Zurechtgerichtete rächte sich, indem sie zu einem jungen Mann des Lischen Geschäftes, der bei ihr wohnte, äußerte: „Das Judenpack, diese Judenhunde, mit denen will ich nichts zu tun haben." Wobei zu bemerken ist, daß diese Beleidigung nicht auf der Stelle erfolgte, sondern erst einen Monat später, also mit kaltem Vorbedacht.

Vorsitzender: „Wie kamen Sie denn dazu, sich so rabiat zu gebärden?"

Frau L. (sehr aufgeregt): „Die Klägerin kam eines Tages auf mich zu und fragte mich sehr freundlich, ob sie mit meinem Mann ausgehen könnte. Ich könnte dafür mit ihrem Mann ausgehen, der schwärmte für starke Damen. (Heiterkeit.) Ich habe das zurückgewiesen. Dann ging sie aber doch mit ihm ins Kino. Da wurde „Zerrüttete Ehen" gegeben. (Heiterkeit.) Hinterher waren sie auch noch zusammen im Café."

Frau v. S.: „Das stimmt nicht. Der Kinobesuch war überhaupt nicht verabredet. Wir trafen uns zufällig auf dem Rummelplatz. Im Café war ich überhaupt nicht mit ihm. Es ist damals auf der Treppe überhaupt noch viel mehr passiert. Darf ich vorlesen?"

Vorsitzender: „Nein. Um Gotteswillen nicht, Sie sollen nur erzählen."

Frau v. S.: „Frau L. zerriß mir das Kleid und schlug immer weiter auf mich ein. Vor Zeugen sagte sie: „Du H . . . läßt dir Kleider kaufen von anderen Männern. Sie hat mich blutig gekratzt und versucht, mich die Treppe hinunterzustürzen."

Eine Zeugin: „Es gab einen kolossalen Krach. Ungefähr so, wie wenn man Toppdeckel auseinanderschlägt. Ich versuchte sie zu beruhigen. Aber sie rief immer wieder: Nein, ich knalle sie erst runter und dann mich!"

Zeuge M.: „Ich wohnte bei Frau v. S. Sie hat mir rausgeschmissen."

Vorsitzender: „Das darf sie aber nicht beeinflussen." (Heiterkeit.)

M.: „Herr L. soll Frau v. S. gekitzelt haben."

Vorsitzender: „Wo denn?"

M.: „In Wannsee im Familienbad. (Große Heiterkeit.)

Frau v. S.: „Das war nur Scherz."

Der Ehemann L.: „Es war sozusagen familiär. Wir waren alle zusammen im Familienbad gewesen. Der Ehemann v. S. war auch dabei. Später traf ich sie dann zufällig auf dem Rummelplatz. Sie war sehr niedergeschlagen. Da ging ich dann mit ihr ins Kino. Weiter ist nichts passiert."

Eine andere Zeugin: „Ich habe Herrn L. mit einer fremden Dame vor einem Café gesehen."

Vorsitzender: „Haben Sie deutlich Frau v. S. erkannt? Sie müssen das auf Ihren Eid nehmen."

Zeugin: „Es war schon dunkel. Sie hatte ein dunkles Kleid an."

Frau v. S.: „Ich habe überhaupt kein dunkles Kleid!"

Vorsitzender: „Haben Sie die beiden aus dem Cafehaus herauskommen sehen?"

Zeugin (verlegen): „Nein. Nur vor dem Café."

Frau L.: „Und gerade auf Ihre Aussage habe ich mich verlassen."

Vors.: „Da können Sie wieder einmal sehen, was man auf die lieben Nachbarn geben kann. Wie war das mit dem Judenpack?"

Frau v. S.: „Das habe ich nur zu Herrn M. gesagt."

M.: „Bin ich vielleicht ein Jude?" (Heiterkeit.)

Vors.: „Sie können doch nicht einen einzelnen als „Pack" bezeichnen. Wieviel Personen verstehen Sie unter „Pack?" — Frau v. S. schweigt.

Vors.: „Schaffen Sie die Sache mit einem Vergleich aus der Welt. Wie hoch errechnen Sie Ihren Schaden?"

Frau v. S.: „Ich habe drei Mark beim Schiedsmann zahlen müssen, fünf Mark für die ärztliche Untersuchung, drei Mark für das zerrissene Kleid und das Hemd und zwanzig Mark für die Operation an dem gelockerten Eckzahn."

Vors.: „Also sagen wir 30 Mark Schadenersatz, dafür nimmt Frau L. ihre Beleidigung zurück."

Das Ehepaar v. S.: „Damit geben wir uns nicht zufrieden. Wir wollen kein Geld. Zahlen können Sie ja ohnehin nicht."

Vors. (verzweifelt): „Dann werde ich beide Parteien reinhängen müssen." (Erhebt sich, um ins Beratungszimmer zu gehen.)

Frau v. S.: „Wenn ich noch Schmerzensgeld extra bekäme . . .?"

Vors. (erstaunt): „Ich denke, Sie wollen kein Geld annehmen?"

Frau v. S.: „Ich habe mirs anders überlegt." (Große Heiterkeit.)

Nach Beseitigung einiger Widerstände entschließt sich die radiate Frau L. 50 Mark an Frau v. S. abzuführen und erhält dafür eine Ehrenerklärung.

Ob die schlagfertige Frau damit für alle Zeiten von ihrer Eifersucht geheilt sein wird, ist freilich eine andere Frage.

Wöhlmut
bei Husten Heiserkeit Katarrh
1.25 0.70

Varel.

t. **Gründung eines Bade- und Verkehrsvereins Dangast.** Schon lange war der Plan gefaßt, zur Hebung des Verkehrs in Dangast einen Verein zu gründen. Die Vorarbeiten sind jetzt soweit erledigt, daß am 18. Januar im „Torhegenhaus" die Gründungsversammlung stattfinden kann. Manche Schwierigkeiten werden noch zu überwinden sein, zumal es nicht leicht werden wird, die Gemeindebürger für den Zweck zu gewinnen. Vorbedingung aber wird sein, zunächst auch die Dangaster Interessenten unter einen Hut zu bringen, da sonst jede Propaganda zwecklos wäre. Es wird auch die Frage auftauchen, wer denn in Zukunft die Verwaltung des Strandes übernimmt, ob weiter die Gebrüder Gramberg, die Gemeinde oder der neue Verein. Möge es gelingen, alle diese Fragen zur allgemeinen Zufriedenheit zu regeln, damit das Wirken des Vereins gute Früchte trägt. Wie uns weiter mitgeteilt wird, besteht die Aussicht, daß der Dampferverkehr zwischen Wilhelmshaven und Dangast im kommenden Sommer wieder im vollen Umfang aufgenommen wird.

Kochen, Backen, Baden, Heizen
nur mit Gas!
Rasch, sauber, billig!
Rat und Auskunft beim Gaswerk Varel.

Metallarbeiter-Verband. Die Generalversammlung des Metallarbeiter-Verbandes findet am Freitag bei G. Willers statt. Die Tagesordnung ist äußerst wichtig: u. a. Neuwahl der gesamten Ortsverwaltung, Jahresbericht usw., so daß der Besuch für jedes Mitglied Pflicht ist.

Nordwestdeutsche Rundschau.

Steinhausen. Elektrische Schrankenbeleuchtung. Die Reichsbahnverwaltung hat nunmehr elektrische Schrankenbeleuchtung an den Bahnübergang Steinhausen-Ellenstedamm anbringen lassen. Damit ist ein vielseitig geäußerter Wunsch des Publikums in Erfüllung getreten.

t. **Zetel.** Ausbau der Volksschule auf acht Klassen endgültig beschlossen. Der Gemeinderat nahm erneut Stellung zum Ausbau der Volksschule die bisher fünf Klassen umfaßt zu einer achtklassigen Schule. Es wurde beschlossen, die Schule durch Aufstockung zu erweitern. Um genügend Raum für Treppen, Flur und Lehrerzimmer zu erhalten ist vorgesehen, einen Vorbau zu schaffen, der in der dann entstehenden oberen Etage das Lehrerzimmer enthalten soll. Die Gesamtkosten dieses Umbaues würden sich auf 27 000 RM. belaufen. Der Gemeindevorsteher wurde ersucht, diesen Plan dem Oberschulkollegium zur Genehmigung vorzulegen, gleichzeitig auch den Staatszuschuß zu beantragen. Zur Deckung des Gemeindeanteils soll keine Anleihe aufgenommen werden, sondern die Deckung aus den Mitteln des Etats 1930/31 erfolgen. Hiermit erklärte sich der Gemeinderat einverstanden. Man hofft, den Bau mit Beginn der großen Ferien in Angriff zu nehmen. — Weiter wurde beschlossen, den Gemeindeanteil an der Grunderwerbssteuer den Einwohnern Volkert, Stelter und Martens, letzteren unter der Bedingung, daß er

---

und spähte durch die vorhanglosen Scheiben. In dem einen Raum saß Gutheim zwischen Bergen von zerrissenen Stiefeln, emsig eine Sohle aufnagelnd, das Bild eines fleißigen, ehrbaren Handwerkers. In dem andern Raum schaffte Frau Gutheim, ein mageres, mürrisch aussehendes Weib, am Küchenherd. Nichts Verdächtiges war zu erlauschen. Und auch an den folgenden Abenden erwies sich Ritters Wachsamkeit erfolglos. Aber wie ein guter Schweißhund witterte er die Fährte und ließ nicht von ihr.

Am dritten Morgen klebte er sich einen mürrischen, schneeweißen Bart um sein energisches Kinn, barg seine kurzen blonden Haare unter einer weißen Perücke, schminkte einige Falten in sein Gesicht und, geschmückt mit einer goldgefaßten Brille, angetan mit einem würdigen Professorenrock und Hut, in der Hand einen Stock mit Elfenbeingriff, in dem ein haarscharfer Dolch steckte, wanderte er zur Reichsstraße, wo an einem Fenster des ersten Stockes noch immer der Zettel „Zu vermieten!" flatterte, und zog die Glocke.

Der Hausmeister öffnete. Sein Vollmondgesicht trug den Ausdruck höchster Biederkeit, aber die halb geschlossenen Augen musterten unruhig den Einlaß Begehrenden.

„Ich möchte die Wohnung besichtigen, die hier zu vermieten ist."

„Bitte."

Gutheim gab den Eingang frei und ging voran. Langsam, mit gespitzten Ohren, die Nase an seinen Fersen, folgte sein rassenloser Hund.

Ritter schritt langsam durch die leeren Räume, unauffällig den Verschluß von Türen und Fenstern prüfend. Doch vermochte er nichts Verdächtiges zu entdecken. Der Hund stand wie ausgestopft, sah seinen Herrn an und schien auf etwas zu warten.

„Will der Herr die Wohnung für sich selbst mieten?" erkundigte sich Gutheim nach einer Weile.

„Nein, nicht für mich, — für einen Freund, der mich beauftragt hat."

Ritter drehte sich um, sah dem Hausmeister scharf ins Gesicht.

„Wie mag es kommen, Herr Hausmeister, daß bei der herrschenden Wohnungsnot eine so geräumige, helle Wohnung leer steht?"

Gutheim zuckte die Achseln.

„Im Erdgeschoß sind Warenlager, ungeheizte Räume. Vielleicht fürchten die Herrschaften die Kälte der Fußböden."

„So? Meinen Sie? — Vielleicht fürchten sie aber auch den Spuk, der hier sein Wesen treiben soll. Wissen Sie davon nichts?"

„Was soll ich sagen, lieber Herr? Es ist wohl wahr, daß manchmal Türen und Fenster aufspringen, scheinbar ohne Ursache, und daß es klingt wie Schritte. Das kann übernatürliche Ursachen haben, es kann auch ganz natürliche haben, nicht wahr?"

Der Hund stand noch immer und wartete gespannt.

„Wenn Ihr Freund ein aufgeklärter Herr ist und die Wohnung ihm paßt, kann ich ja dem Hausherrn Bescheid sagen. Wie ist die Adresse Ihres Freundes?"

„Geben Sie mir lieber die Adresse des Hausherrn. Ich werde meinen Freund zu ihm schicken."

Ritter zog sein Notizbuch hervor und schrieb. Jetzt puffte der Hund Gutheim mit der Schnauze gegen die Knie und stieß ein leises Winseln der Ungeduld aus.

„Ruhig, Phylax! Wirst du! — Mir würde es nämlich außerordentlich lieb sein, wenn das Stockwerk bewohnt würde", versicherte Gutheim. „Dann würde doch auch das dumme Gerede der Leute einmal aufhören."

Sie stiegen die Treppe wieder hinunter. Sehr enttäuscht, mit eingezogenem Schwanz und hängenden Ohren folgte der Hund.

Gutheim drückte die Haustür hinter dem Mieter zu und legte auch noch die Kette vor. Aus der Küchentür streckte seine Frau den Kopf.

„Nanu, Vater! Hast ja das Zeichen nicht gegeben."

„Dumme Gans! — Das war, so wahr ich lebe! der Ritter in Person."

Eilig stieg er in den Keller hinunter, wo in der Ecke ein Telefon angebracht war, klingelte und rief eine Nummer hinein.

Eine scharfe Frauenstimme antwortete: „Hier Frau Schreier. Wer dort?"

„Schuhmacher Gutheim. Ist Ihr Mieter nicht zu Haus?"

„Nein. — Soll ich was bestellen?"

„Sagen Sie ihm: die Stiefel sind fertig. Er soll schnell kommen und sie abholen. Schluß."

Eine Stunde später erschien Karamellen-Karle.

„Was ist denn los?"

„Der Teufel." Gutheim erzählte.

„Der Putz muß fort."

„Ja, das sagt ihr Brüder schon eine Weile. Aber ihr könnt das Ding nicht drehen."

„Ist nicht übermorgen Freitag? — Da bereden wir's."

Es war Sonnabend Morgen. Im Zimmer des Polizeisekretärs Winter war ein lebhaftes Kommen und Gehen. Meldungen von allen Ecken der Stadt. Die Verbrecherbande war zu reger Tätigkeit aufgewacht.

Als Ritter eintrat, stand gerade „Juwelen-Fritze", der Vigilant, vor dem Chef. Angst lag auf seinem blassen, nervösen Gesicht. Von Tag zu Tag unheimlicher wurde ihm seine Doppelrolle. Nun sollte er Bericht erstatten.

„Der „Mauer-Ede" ist wieder in der Stadt", begann er zaghaft. „Ich hab' ihn gestern gesehen."

„Irgend eine Straftat?"

„Nein, — aber er hat doch den Heßberg hereingelegt. Ich fürchte, es wird dem armen Kerl schlecht gehen."

Der Sekretär zuckte die Achseln. Seine Sympathie für Achtgroschenjungen ging nicht tief.

„Sonst etwas?"

„Ja. Wenn ich etwas sagen darf — die Polizei sollte ein Auge auf Beyolds Juweliersladen haben."

„Ist ein Einbruch dort beabsichtigt? — Wann? Wie?"

„Genaues weiß ich nicht, Herr Sekretär. Die Brüder trauen mir nicht mehr. Sie sind vorsichtig. Nur so von Ungefähr hab' ich etwas von dem Projekt aufgefangen."

Ernst Ritter trat herzu.

„Von Ungefähr, Fritze? — Ist das Projekt nicht gestern abend in Ihrem Beisein genau erörtert worden in dem Haus Reichsstraße 25?"

Durch den dürftigen Körper des Spions ging es wie ein jäher Ruck. Seine blassen Augen verdrehten sich.

„Reichsstraße 25? — In meinem Beisein?"

„Ich hab' Sie doch in das Haus gehen sehen, Fritze. Sie mit den andern."

Juwelen-Fritze begriff: hier gab's nichts mehr zu leugnen. Und nun überstürzten sich in der Angst seines Herzens seine Worte.

„Freilich, freilich bin ich in dem Haus gewesen. Ich muß doch in Kontakt bleiben mit den Brüdern. Wie könnt' ich sonst die Herren hier mit Nachrichten bedienen? Aber herausgebracht hab' ich nichts. Nein. Es sind keine Dessins beraten worden gestern, gar keine. Ein Glas Bier haben wir miteinander getrunken und Karten gespielt. Und Fragen darf ich keine stellen. Wenn die Bande Lunte riche, — ich könnte nur gleich mein Begräbnis bestellen."

Er fuhr sich mit dem Aermel über die Stirn, auf der der Schweiß in dicken Tropfen perlte.

„Sobald Sie Einzelheiten über den geplanten Einbruch beim Juwelier Beyold erfahren, besonders über die Zeit, erstatten Sie uns Bericht, Fritze."

Auf einen Wink Ritters wurde Juwelen-Fritze entlassen. Einen Blick voll Haß und Tücke warf er im Hinausgehen auf den Wachtmeister zurück.

„Du hast uns auch die längste Zeit sekkiert!" sagte der Blick.

Ritter trat näher zu dem Sekretär heran. Sie waren allein.

„Der Kerl spielt doppeltes Spiel", sagte er, Juwelen-Fritze nachblickend.

Der Sekretär machte eine abwehrende Bewegung. „Wie alle Seinesgleichen. — Haben Sie etwas zu berichten?"

„Ja. Das Haus Reichsstraße 25 ist der Versammlungsort der schlimmsten Verbrecherbande der Stadt. Ich habe einige der schwersten Jungen dort hineingehen sehen, den Schlachter-Emil, den Schwarzen Peter, den Karamellen-Karle, und noch einige, die ich in der Dunkelheit nicht mit Bestimmtheit erkennen konnte. Im Erdgeschoß der Villa sind ein paar Warenlager, sonst steht die Villa leer. Und ich vermute, die Spukgeschichten, die über sie umlaufen, sind einfach zu dem Zweck erfunden, um alle Mieter fernzuhalten. Allerdings habe ich weder den Spuk selbst erlebt, noch Vorkehrungen zu seiner Verwirklichung entdecken können."

„Haben Sie das Haus untersucht?"

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

bis 1931 sein Haus bezieht, zu erlassen. Die für den Verkehr an den Straßen notwendigen Warnungstafeln sollen beschafft werden. Eine Wegeangelegenheit wurde der Wegekommission überwiesen.

Horsten. Bubenstreiche. In letzter Zeit wurden abends einige Passanten belästigt, meistens ältere Leute, hauptsächlich Frauen. Dumme Jungens hatten sich hinter Bäumen versteckt und warfen mit Steinen und belästigten die Leute durch Rachrufe. Bei älteren Bewohnern wurden die Türen aufgeworfen. Hoffentlich gelingt es, die Burschen einmal zu fassen; eine ordentliche Tracht Prügel wäre eine gute Medizin.

dr. **Donnerschwee.** Etwas von der Marinejugend. Wir wissen es, die Jugend in den sogenannten vaterländischen Verbänden wird im Geiste der „Völkerverständigung" erzogen. Die Oldenburger Marinejugend bediente sich an einem Uebungsabend einmal der Turngeräte der hiesigen Freien Turnerschaft in dessen Vereinslokal. Auf die Frage eines Turners, ob sie nicht ein Abfärben der Gerüte befürchteten, erklärte der Führer, die Marinejugend verfolge keine politischen oder militärischen Ziele. Wir haben das natürlich in unserer angeborenen Naivität geglaubt. Dieser Tage trieb uns nun ein günstiger Wind die „Deutsche Marinezeitung" zu, in der unter „Oldenburg" im Anhang „Der Jungmann" folgender glorreich-patriotischer Bericht zu lesen ist: „Zu der Feier, in deren Mittelpunkt die Beförderung zweier Jungmannen stand, waren Abordnungen der Kriegervereine . . . . erschienen. Rechts im Saal lag das Torpedoboot „V 80" im Hafen, auch der Posten vor Gewehr fehlte nicht. . . . Nach dem Aufmarsch unter Vorantritt der alten ruhmreichen Kriegsflagge pfeift Kamerad B. zur Flaggenparade . . ." In diesem Stile geht es noch eine Zeitlang weiter. Donnerwetter ja, man fühlt förmlich die Begeisterung und glaubt, daß es gleich losgehen soll: Siegreich wollen wir England schlagen! Von Kampf zu Kampf führt der Held, Kapitän Franz vom Nadarbier Feld! Aber Kamerad B. meint trotzdem: Harmlose Spielerei! Das Kind, kein Engel ist so rein . . .!

dr. **Ohmstede.** Gemeinderatsbericht. Zunächst unterbreitete der Gemeinderechnungsführer eine Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben der Gemeindekassen bis einschließlich 1. Januar. Die Rechnungen der Gemeindekasse für das Jahr 1928/29, welche die Rechnungen der Kasse für das Wohlfahrtswesen und der Schulkasse in sich schließt, schloß am 31. März 1929 mit einem Fehlbetrag von 27 351 RM. ab. Nach dem Voranschlag sollte der Fehlbetrag betragen 14 000 RM., mithin ist der Fehlbetrag größer um 13 351 RM. (Das Jahr 1927/28 hatte einen Fehlbetrag von 35 261 RM.) Es ist aber bei dem Fehlbetrag des Jahres 1928/29 zu berücksichtigen, daß erstens ein Zinsbetrag im Jahre 1928/29 verbucht ist, der schon nach 1929/30 gehört, und zwar 3943 RM., zweitens noch an Rückständen verblieben sind 5012 RM., zusammen 8955 RM. Demnach vermindert sich der Fehlbetrag auf 4400 RM. Außerdem ist noch zu berücksichtigen, daß von den Schulden der Gemeinde 10 430 RM. mehr abgetragen sind, als andererseits durch die Darlehnsnehmer wieder eingekommen sind. Wenn auch dieser Mehrbetrag im Voranschlag vorgesehen war, so kann der Abschluß des Jahres 1928/29 nicht als ungünstig bezeichnet werden, besonders nicht, wenn man die erschwerenden Umstände des verfließenen Jahres in Betracht zieht, als die große Arbeitslosigkeit, der strenge Winter usw. Es wurde u. a. die Wohlfahrtskasse stark in Anspruch genommen, außerdem wurden für die Heizung der Schulen 1000 RM. mehr verausgabt und ferner große Ausgaben für die Pumpen. Andererseits darf aber nicht unerwähnt bleiben, daß für das Berichtsjahr neue Steuereinnahmen beschlossen wurden, wie die Wohlfahrts- und Biersteuer. Die Gesamteinnahmen der Gemeindekasse betragen bis zum 1. Januar 1930 235 069 RM., voraussichtlich werden bis zum Schluß des Geschäftsjahres (31. März 1930) noch vereinnahmt 106 250 RM., mithin zusammen 361 319 RM. Die Gesamtausgaben betragen bis jetzt 155 763 RM., voraussichtlich sind noch zu verausgaben 234 259 RM., mithin zusammen 390 022 RM. Nach dem Voranschlag beträgt der Fehlbetrag 25 386 RM., nach obiger Aufstellung 28 703 RM. Der Gemeinderat erkennt die mustergültige Kassen- und Geschäftsführung an und war mit dem Stand der Kasse zufrieden. — Für das Nutzungsrecht einer Wohnung hat ein Einwohner der Gemeinde ein Darlehen von 2000 RM. auf sechs Jahre zu sechs Prozent zu überlassen. In einem anderen Falle soll der Betreffende zur Zahlungsleistung aufgefordert werden. — An Weihnachtsbeihilfen wurden an Ausgesteuerte und Erwerbslose der Gemeinde 1527 Reichsmark ausgekehrt. Die Notstandsarbeiten sind wieder aufgenommen. — Die Ohmeder Sielacht wird weitere Arbeitskräfte bei den Wiederherstellungsarbeiten des Deichbruches beschäftigen. — Der Trommelweg soll Beleuchtung erhalten, die Beleuchtung des Kuhlenweges und die Mehrbeleuchtung in Osenerdiek werden bis zum nächsten Etatsjahr zurückgestellt. Das Beleuchtungsstatut soll eine Abänderung erfahren. — Als Abnehmer des städtischen Elektrizitätswerkes ist die Gemeinde an den zeitigen Zentralisationsbestrebungen in der Stromversorgung interessiert. Der Gemeinderat wünscht darüber einen Aufklärungsvortrag durch den Berater der Gemeinde, Herrn Ingenieur Vieth. Es wird entsprechend beschlossen. — In vertraulicher Sitzung wurde das Protokoll des Pflegeausschusses entgegengenommen.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Vom Urweltwald über die Kohle zu Farben und Heilmitteln.

Die Auferstehung einer versunkenen Welt.

Einem geheimnisvollen, längst entschwundenen Garten gilt heute unser Besuch. Vor vielen tausend Jahren war er herrlich und stattlich: stolze Zypressen in ewigem Grün versteckten hinter ihren riesigen Mauern eine nie geahnte Pracht. Da wiegten kräftige Farnbäume ihre Fächerarme, wuchtige Schachtelhalme streckten sich hoheitsvoll in den klarblauen Himmel, kraftvolle Siegelbäume breiteten ihre Schalten über den Garten. Ein warmer berauschender Duft ging von diesem Garten aus. Er ist nicht mehr! All sein Glanz und all seine Schönheit sind längst versunken, tief hinunter in den Abgrund der Erde. Und dort führte er durch die Jahrhunderte hindurch ein stilles, dunkles Dasein — als schwarze Kohle! Dahin schwand alle Heiterkeit, der Duft verwehte und die Farben verblaßten: die Nacht goß ihre Finsternis über das bunte Spiel der Blumen und Blüten, und im Schoß der Erde lag das Zauberland im tiefen Dornröschenschlaf.

Und eines Tages kam der Prinz, ein moderner Prinz im Laboratoriumskittel, um das Dornröschen zu erlösen. Man holte die zu Kohle gewordenen Zeugen vergangener Pracht heraus ans Tageslicht, füllte die schwarzen Diamanten in große Kessel, in denen er sie hoher Hitze aussetzen ließ. Aus dem Ofen stiegen dichte Rauchwolken — — die Geister jener grauen Vorzeit — — empor; und ihre Gebeine blieben als Koks in der Retorte zurück. Durch eisigkalte Gänge nun mußten die Geister toben, um zu neuem Leben wiedergeboren zu werden. Aber nicht alle durften ins Leben zurückkehren; sie mußten weiterirren durch endlose Labyrinthe, um dem Menschen als Leuchtgas zu dienen. Diejenigen aber, die als neugeborene Geschöpfe wieder Form und Gestalt annahmen, die nannte man den Teer. Sie waren jedoch böse Kobolde von finsterem Aussehen und verbreiteten einen üblen Geruch um sich — — und der Mensch wollte lange Zeit nichts mit ihnen zu schaffen haben. Er ward ihrer sogar schließlich überdrüssig, packte die schwarzbraunen Gesellen und steckte sie in einen mächtigen Kessel, unter dem ein Feuer brannte. Und siehe da, welch Wunder! Da tanzte in munterem Reigen eine fast endlose Zahl schmucker, lachender Gestalten, erst kleine und leichte, dann größere und schwerere, aus dem Feuerkessel hervor. Die einen nannten sich Benzol, Toluol, Phenol, Kresol, die anderen hießen Naphthalin, Phenanthren, Anthracen, wieder andere trugen noch seltsamere Namen.

Das waren die reinsten Heinzelmännchen, die da aufgetaucht waren. Eingedenk ihrer Abstammung machten sie sich zunächst daran, dem Menschen all die Farbenpracht einer versunkenen Pflanzenwelt wieder zu schenken; weil sie wußten, daß die Vorliebe des Menschen für die bunte und farbige Natur so alt ist wie die Menschheit selbst. Sie wollten ihm das im Ueberfluß spenden, was ihm die Natur nur in beschränkter Fülle bot. Sie ruhten und rasteten nicht, bis sie den Indigo herstellen und das Krapprot bereiten konnten. Immer fabelhafter wurden ihre Leistungen! Sie lieferten zuletzt einen bunten Farbenreichtum vom zartesten Rosa bis zum sattesten Blau. Ihr ganzer Stolz aber waren die Indanthrenfarben, denen weder strömender Regen noch grellster Sonnenschein etwas anhaben konnte. Wie durch ein Wunder erhielten sich die Farben so schön und frisch wie am ersten Tage, so prächtig wie in jenem versunkenen Zaubergarten.

Eine andere Gruppe der Heinzelmännchen hatte zugesehen, wie sich der Mensch abmühte, Früchte und Blüten auszupressen, um daraus wohltriechende Oele zu gewinnen. Sie sahen, wie schon die ältesten Kulturvölker die in der Natur vorkommenden wohlriechenden Kräuter Weihrauch, Myrrhe, Zimt gesammelt und als höchste Gabe dem Heiligsten und Liebsten, den Göttern und den Toten, dargebracht hatten. Sie kamen, um dem Menschen willig diese mühevollen Arbeiten zu erleichtern und sprangen helfend ein, um die höhergestellten Bedürfnisse des modernen Menschen zu befriedigen. Das Benzol fabrizierte einen Hyazinthengeruch und das Naphthalin einen Jasmindurft, das Phenol befaßte sich mit der Bereitung des angenehmen Wintergrünöls und des Cumarins mit dem bekannten Waldmeistergeruch; und das Toluol war bemüht, uns ein künstliches Bittermandelöl zu liefern. So arbeiteten sie und noch viele andere, dem Menschen köstliche Düfte von berauschender Fülle übermittelnd, so lieblich, wie einst in jenem untergegangenen Wundergarten.

Ehe der Mensch diese Heinzelmännchen kannte, da war es oft gar übel bestellt mit der Erhaltung seiner Gesundheit und der Bekämpfung der Krankheiten. Die Zeit liegt noch gar nicht so weit zurück, wo man die stachelligen Blätter der Disteln ihrer Stacheln wegen gegen Seitenstechen empfahl, wo man ein paar Kastanien bei sich trug, wenn man an Rheumatismus litt, oder wo einem der Arzt das Schöllkraut seines gelben Saftes wegen gegen Gelbsucht verschrieb. Das kam aber daher, weil man der Krankheit nicht auf den Grund ging. Man war der Meinung, im menschlichen Körper sei eine besondere „Lebenskraft" wirksam, und versuchte bei Krankheitserscheinungen dieser Lebenskraft dadurch wieder ihre normale Tätigkeit zu verleihen, daß man, abergläubischer Ueberlieferung folgend, diese und ähnliche Mittel anwandte. Heute forscht der Arzt zuerst nach der Ursache der Krankheit, und demgemäß verordnet er dasjenige Mittel, das geeignet ist, diese Krankheitsursache zu bekämpfen und dem Kranken Linderung seiner Schmerzen und Heilung von seinem Zustand zu bringen. Das kann er aber erst, seitdem die Heinzelmännchen gelehrt haben, das Aspirin gegen Kopfschmerzen, das Antipyrin und das Pyramidon gegen starkes Fieber und noch viele andere Präparate gegen alle nur auftretenden Krankheiten zu gewinnen. Auch der Hausfrau haben sie für die Einmachzeit die Salicylsäure als Fäulnis verhinderndes Mittel in die Hand gegeben, und während des Krieges — da es keinen Zucker gab — uns das süße Saccharin geschenkt.

Aus der Kohle, den Leichnamen eines in grauer Vorzeit entschlafenen Lebens, ist also eine neue Welt hervorgezaubert worden! Wiedererwacht ist die Farbenpracht einer längst entschwundenen Flora, wiedererweckt sind die Düfte und Wohlgerüche einer versunkenen Pflanzenwelt in ihrer einstigen Frische, wiederbeledt ist in ungeminderter Kraft ihre Heilwirkung: Der untergegangene Zaubergarten hat milder und lieblicher und farbenprächtiger seine Wiederauferstehung gefeiert! A. H.

Mit Deutschland über alles!

(Berliner Brief.) Vor drei, vier Jahren habe ich mir mit angesehen, wie im Berliner Lunapark die Sommerkönigin gewählt wurde. Man kann nur sagen, daß die Wahl wahrhaft ein Volksfest war. Junge Damen, die sich von ihrer Schneiderin, ihrem Friseur und manchmal sogar von ihrem Schöpfer hübsch hatten herrichten lassen, promenierten lächelnd und eingeübten Ganges auf einem Podium herum, grüßten ins Publikum herab und zeigten sich unempfindlich gegenüber den Zurufen schnoddriger Witzigkeit. Als eine der Damen durch angeblichen Mehrheitsbeschluß der Zuschauer zur Siegerin erklärt worden war, gab es mancherorts betonten Beifall und andernorts wütende Pfiffe. Später stellte sich heraus, daß ein Interessent für eine der Damen nicht weniger als 600 Eintrittskarten gekauft und so mit sechshundertfachem Nachdruck auf seine Stimme gelegt hatte. Aber seine Rechnung hatte ein Loch gehabt. Seine Zettel waren zwischen Urne und Richtertisch teils umgeschrieben worden, teils abhanden gekommen und gestiert hatte die Kandidatin mit dem noch geschickteren Manager.

Wie weit zurück liegt das alles! Längst ist man darüber hinaus, das kostbare Gut der Frauenschönheit unmaßgeblichen Zufallsinstanzen und faulen Managerintrigen anzubefehlen, und was vor drei, vier Jahren noch ein launiger Jux war, das ist inzwischen eine seriöse Handlung geworden, die auf ein internationales Organisationsnetz, auf fabelhafte Namen der Mitwirkenden und auf alle guten Zutaten einer wohlgepflegten Dialektik verweisen kann, die wunderbar mit Begriffen wie „ästhetisches Niveau" und „nationale Bestrebungen" umzugehen weiß. Was die diesjährige Wahl der deutschen Schönheitskönigin anbelangt, so findet sie am 20. Januar im Berliner Hotel „Kaiserhof" statt, einem hochrepräsentativen Lokal, und die Jury ist eine Persönlichkeitengalerie von geradezu erlesenem Reiz. Man wollte nichts sagen, wenn sie allein aus Kammersängern wie Richard Tauber, Schauspielern wie Ralph A. Roberts, aus Ufaregisseuren und Magazinredakteuren bestünde, aus Herren also, deren Zuständigkeit für Schönheitsforschung man anzuerkennen durchaus geneigt ist. Aber die Jury weist noch ganz andere Namen auf. Die Hochfinanz ist in ihr durch ein Vorstandsmitglied der Dresdener Bank vertreten, die Diplomatie durch einen auswärtigen Gesandten, die amtlichen Büros durch einen Pressechef, die Politik durch Katharina von Kardorff, die Industrie durch den Generaldirektor der Linganerwerke, die Rechtspflege durch Herrn Dr. Frey, die Kunst durch drei Theaterdirektoren und der Hochadel durch einen leibhaftigen Prinzen . . .

Ein Glück, daß die Veranstalter sich nicht auch an die Teilnehmer der Haager Konferenz gewendet haben, die unter diesen Umständen selbstverständlich hätte vertagt werden müssen! Immerhin ist auch jetzt noch die Liste der Jurymitglieder derart, daß ein der außerordentlichen Wichtigkeit des Unternehmens gemäßes Resultat erwartet werden kann. Miß Deutschland fährt dann nach Paris, wo Miß Europa gekürt wird. Die Auslese europäischer Frauenschönheit dampft schließlich nach Rio de Janeiro, wo die Wahl der Miß Universum stattfindet. Vielleicht fällt die Wahl auf die deutsche Vertreterin. Die Magazine könnten sich dann von Politik, Börse, Handel, Industrie, Finanz und Adel bestätigen lassen, daß die Weltgeltung Deutschlands in einem Maße gestiegen sei, wie es seit den Tagen Schmelings nicht mehr erlebt wurde.

Hans Bauer.

Vom Fußballkampf Berlin-Paris.

Sobeck, Berlins populärster Sturmführer, begrüßt vor dem Spielbeginn in Paris den Führer der französischen Mannschaft.

Ein Kriegsbeschädigter 38mal operiert.

Die Leiden mancher Kriegsversetzter haben selbst heute, zwölf Jahre nach dem Kriegsende, noch nicht aufgehört. Einzelne von ihnen müssen sich immer wieder dem Messer der Operateure anvertrauen. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß sich Kriegsbeschädigte im Laufe der Nachkriegszeit ein dutzend- und mehrmal operieren ließen. Den Rekord auf diesem Gebiet, wenn man in diesem Falle so sagen kann, dürfte ein in Baltimore verstorbener amerikanischer Soldat halten, der seit dem Jahre 1917 nicht weniger als 38 Operationen über sich ergehen lassen mußte; mit Ausnahme von sechs Monaten hat der Unglückliche zwölf Jahre in Krankenhäusern zugebracht. Man schätzt die Gesamtzahl der heute noch in regelmäßiger ärztlicher Behandlung stehenden ehemaligen Heeresangehörigen auf etwa 650 000 Mann.

Sturm- und Wetterschäden an der Ems. Das Unwetter der letzten Woche hat auch im Emsland größeren Schaden angerichtet. Große Bäume wurden umgerissen, Dächer vielfach abgedeckt, namentlich an freiliegenden Gebäuden und in Bakel ein Neubau ziemlich stark beschädigt. Die Ems stieg bei Flut derartig hoch an, daß das Wasser bis an die Deichkappen heranreichte. Vielfach traten die Flußläufe über ihre Ufer und überschwemmten Wege und Straßen, so daß die Chaussee von Aschendorf nach Rhede nicht begangen werden konnte. In den Niederungen sind große Acker- und Wiesenflächen noch stark überflutet, jedoch geht das Hochwasser in der Ems langsam zurück.

Emden. Auch ein Rekord. Das Amt eines Bürgervorstehers in Emden gehört wohl zu den arbeitsreichsten in unserer nordwestdeutschen Ecke. Zu der am morgigen Donnerstag anberaumten Sitzung des Bürgervorsteherkollegiums liegen nicht weniger als 90 Anträge und Vorlagen vor. Wenn die alle glücklich ihre Erledigung finden, dürfen die Einwohner ihre Stadtväter zu ihrer Leistungsfähigkeit wirklich beglückwünschen.

Borkum. Ein 60pfündiger Seeaal. Einige hiesige Einwohner hatten das Glück, einen Seeaal im Gewicht von 60 Pfund zu fangen. Das Tier hatte eine Länge von 1,70 Meter und einen Umfang von 50 Zentimeter.

Papenburg. Zwei tödliche Unfälle. Dem Schnapsteufel erlegen ist ein junger Holländer, der bei den Siedlungsarbeiten im rechtsrheinischen Moore tätig war. Man fand ihn in der Nähe des Bahnhofes Klase tot in einer Pfütze liegen, eine halbgefüllte Branntweinflasche bei sich führend. — Bei Herbrum, woselbst die kanalisierte Ems beginnt und die zu Tal und bergwärts fahrenden Schiffe oft längere Station machen, ist ein Matrose in der Dunkelheit, als er an Bord seines Fahrzeuges gehen wollte, abgestürzt und ertrunken. Die Leiche wurde am anderen Morgen geborgen.

Weservünde. Schneiderleins Drang zur See. Die Landjägerei in Stubben (Kreis Geestemünde) griff einen jugendlichen Ausreißer auf, der sich bei näherem Besehen als der Schneiderlehrling Herbert Tacke aus Bielefeld entpuppte. Tacke hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die friedliche Beschäftigung mit Elle und Faden, und am zweiten Weihnachtsfeiertage machte er sich auf den Weg nach Bremerhaven, um hier Gelegenheit zu finden, auf See ein rechter sturmerprobter Recke zu werden. Da ihm das Reisegeld nicht im erforderlichen Maße zur Verfügung stand, mußte er viel Schusters Rappen benutzen. Sein Weg ging über Elberfeld, Barmen, Münster, Osnabrück, Bremen, Stubben, wo der böse Landjäger in verderblicher Neugier den Ausreißer nach dem Wohin und Woher befragte. Damit war die Karriere des neuen Admirals Brommy beendet, und das wackere Schneiderlein wurde umgehend in die Stadt der Leinen zurückbefördert.

Borkum. Ein 60pfündiger Seeaal. Einige hiesige Einwohner hatten das Glück, einen Seeaal im Gewicht von 60 Pfund zu fangen. Das Tier hatte eine Länge von 1,70 Meter und einen Umfang von 50 Zentimeter.

Papenburg. Zwei tödliche Unfälle. Dem Schnapsteufel erlegen ist ein junger Holländer, der bei den Siedlungsarbeiten im rechtsrheinischen Moore tätig war. Man fand ihn in der Nähe des Bahnhofes Klase tot in einer Pfütze liegen, eine halbgefüllte Branntweinflasche bei sich führend. — Bei Herbrum, woselbst die kanalisierte Ems beginnt und die zu Tal und bergwärts fahrenden Schiffe oft längere Station machen, ist ein Matrose in der Dunkelheit, als er an Bord seines Fahrzeuges gehen wollte, abgestürzt und ertrunken. Die Leiche wurde am anderen Morgen geborgen.

Weservünde. Schneiderleins Drang zur See. Die Landjägerei in Stubben (Kreis Geestemünde) griff einen jugendlichen Ausreißer auf, der sich bei näherem Besehen als der Schneiderlehrling Herbert Tacke aus Bielefeld entpuppte. Tacke hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die friedliche Beschäftigung mit Elle und Faden, und am zweiten Weihnachtsfeiertage machte er sich auf den Weg nach Bremerhaven, um hier Gelegenheit zu finden, auf See ein rechter sturmerprobter Recke zu werden. Da ihm das Reisegeld nicht im erforderlichen Maße zur Verfügung stand, mußte er viel Schusters Rappen benutzen. Sein Weg ging über Elberfeld, Barmen, Münster, Osnabrück, Bremen, Stubben, wo der böse Landjäger in verderblicher Neugier den Ausreißer nach dem Wohin und Woher befragte. Damit war die Karriere des neuen Admirals Brommy beendet, und das wackere Schneiderlein wurde umgehend in die Stadt der Leinen zurückbefördert.

Landesbibliothek Oldenburg

Schätze im Flussbett

In großen Schalen wird der Schlamm gewaschen.

Diamanten!

Unwillkürlich werden Märchenbilder vor uns lebendig. Wir denken an Schlösser, deren Türme mit Diamanten bedeckt waren . . . Königskronen, an denen ein Diamant am anderen saß . . . Getreidekörner, die sich über Nacht, berührt vom Zauberstab einer gütigen Fee, zu Diamanten verwandelten . . .

Aber was Diamanten in Wirklichkeit sind, wissen gewiß nicht alle. Am allerwenigsten wird bekannt sein, daß man diese kostbaren Steine zum größten Teil im Schlamm, Flußsand oder im aufgeschwemmten Lande findet! Natürlich gibt es auch Stätten, an denen Diamanten bergbaumäßig durch große maschinelle Anlagen ans Tageslicht gebracht werden, wie es zum Beispiel in Südafrika der Fall ist. Doch in Brasilien, Ostindien und einigen Teilen Nordamerikas findet man Diamanten im Bett der Flüsse, und es ist durchaus nicht einfach und gefahrlos, sie zu bergen.

In Brasilien, im Staate Minas Geraes, gibt es zahllose große Unternehmen, die die Diamantensuche mit allen Mitteln modernster Technik betreiben. Daneben gehen natürlich aber auch kleinere Geschäftsleute den gleichen Zielen nach, die zwar kein Geld haben für moderne Apparate, aber dennoch das gleich gute Geschäft wie jene machen möchten.

Im Dienste solcher Leute zu stehen, ist ein Vergnügen sehr zweideutiger Art. Diese Diamantenjäger stellen arme

Mit Spitzhacke und Schaufel steigt der Taucher auf den Grund des Flusses hinab . . .

Teufel an, die sie in jene einsamen Landstriche verschicken, in denen die Flüsse Diamanten bergen sollen. Ausgerüstet werden diese Leute mit ganz primitiven Tauchapparaten, die oft durch ihr Alter die darin steckenden Arbeiter in schwerste Gefahren bringen. Mit Spitzhacke und Schaufel steigt der Taucher auf den Grund des Flusses herab und wühlt das schlammige Bett auf. Recht mager ist oft die Beute, und oft genug wird der Eimer leer oder nur schwach gefüllt ans Tageslicht gezogen.

Die im Schlamm des Flusses nach Diamanten suchen, ohne tauchen zu müssen, haben es leichter. In großen Schalen wird der Schlamm gewaschen. Durch ein Sieb fließt alles ab, was flüssig ist. Zurück bleibt Geröll. Nun heißt es, aus diesen winzig kleinen Steinen die herauszufinden, die kostbar sind. Moskitos und andere stechende Insekten sorgen indessen dafür, daß auch diese Beschäftigung zur Qual wird . . .

Auch einzelne Männer, die glauben, über Nacht reich werden zu können, finden sich allein oder in kleinen Gruppen an jenen Flußläufen ein, um auf eigene Faust die Schätze zu heben, die der Fluß verborgen hält und hütet. Schon mancher jedoch, der mit großen Hoffnungen hierher kam, verläßt das Land, arm wie zuvor. Denn der Lohn der Arbeit steht in keinem Verhältnis zu den Strapazen.

Haben die Männer wirklich ein paar Kisten Diamanten gehoben, sind sie durchaus nicht „reich". Das erfahren sie recht bald, wenn hoch zu Roß der Aufkäufer erscheint. Genau prüft er Stein für Stein. Nur ganz fehlerlose haben Wert für ihn. Die irgendeinen Fehler, zum Beispiel einen Sprung aufweisen, gibt er zurück, denn um Diamanten handelsfähig zu machen, müssen sie erst geschliffen werden, und das ist auch eine große Kunst. Bei diesem Schleifen geht sehr viel von dem Stein verloren, so daß die Diamanten schon an und für sich recht groß sein müssen, sollen sie überhaupt verwendungsfähig sein.

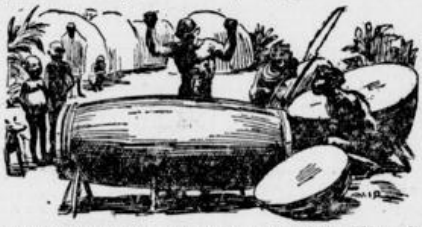
Alles dies berücksichtigt der Aufkäufer. Dann aber will auch er ein gutes Geschäft bei dem Handel machen. Folglich bietet er den Gräbern einen verschwindend kleinen Preis. Was bleibt den Aermsten weiter übrig, als schließlich in das Gebot des Mannes einzuwilligen?

Mancher von uns hat gewiß schon vor der Auslage eines Juweliers gestanden und all die Herrlichkeiten betrachtet, die da im Fenster liegen. Hei, was war das oft für ein Gleißen und Glitzern! Aber selten ist uns gewiß der Gedanke gekommen, wieviel begrabene Hoffnungen, wieviel Not und Sorge, wieviel salzige Tränen der Enttäuschung mit in diese funkelnden Steine hineingeschliffen wurden! Ein altes Sprichwort lautet: „Das Pferd, das den Hafer verdient, bekommt ihn nicht." Hier auf die Diamantenjäger trifft es zu: sie, die die Steine unter Einsetzung ihres Lebens und ihrer Gesundheit zutage fördern, müssen sich mit dem bescheidensten Lohn dafür begnügen, der oft kaum ausreicht zur Fernhaltung des Gespenstes Not. Es ist eben wirklich nicht alles Gold, was glänzt . . .

Hoch zu Roß erscheint der Aufkäufer . . .

Telegraphie bei wilden Völkern

Was fingen wir modernen Menschen von heute wohl an, wenn wir nicht telegraphieren könnten? Ohne Telegraphie wären wir regelrecht lahmgelegt, wir wären nicht imstande, irgendwelche dringenden Nachrichten — etwa einen plötzlich eingetretenen Todesfall oder unsere Ankunft mit dem Zuge — schnell weiterzugeben. Und nun erst gar die Geschäftsleute! Was fing wohl der im Hetztempo arbeitende Kaufmann an, wenn er sich nicht der bei uns so hoch entwickelten Telegraphie bedienen könnte? Wir sind natürlich auch weidlich stolz auf unsere Errungenschaft und fühlen uns auf der Höhe der Technik. So etwas kann sich ja auch nur ein Kulturvolk leisten — — glauben wir. Aber siehe da: was wir heute können, das konnten einige Völker, die auf der untersten Stufe der Kultur stehen, schon lange, lange vor uns! Ja, es gibt wirklich Völker, die sich schon vor undenkbar langer Zeit eine Art Telegraphie ausgedacht haben, die recht gut funktioniert. Negerstämme in Afrika, sogar Indianer am



Amazonenstrom, die heute noch gewohnheitsmäßig mit scharfen Steinsplittern statt mit stählernen Messern schneiden, telegraphieren. Jedes Dorf hat seine Trommel, eigentlich einen ausgehöhlten Baumstamm, dessen Wandstärke an verschiedenen Stellen verschieden ist. Schläge dagegen geben schallende, weithin vernehmbare Töne, die eine ganze Stufenleiter im Klange umfassen. Verabredete Tonfolgen haben bestimmte Bedeutung, so etwa wie lange und kurze Zeichen beim Morse-Alphabet. Die nächste Ansiedlung nimmt die Zeichen auf, gibt sie weiter, und durch ein geschickt angeordnetes System kann jede wichtige Neuigkeit in einem Tempo über das ganze Land verbreitet werden, die dem unserer telegraphischen Uebermittlung kaum nachsteht. Die dumpfen Schläge dröhnen und poltern, werden abgehorcht wie ein Telegramm am „Klopfer" und unverzüglich weitergegeben.

In anderen Gegenden wieder bedient man sich statt der Trommellaute der Lichtsignale, oder man macht Feuer an, die bald mit trockenem, bald mit nassem, stark qualmendem Holze genährt werden, so daß sich aus dem aufsteigenden, weithin sichtbaren Rauch Zeichen formen lassen. Der Erfindungsgeist der Naturvölker hat mancherlei Arten gefunden, sich über große Strecken hinweg mitzuteilen.

So war es schon vor dem 8. Juli 1809, dem Tage, an dem Thomas von Sömmering das erste elektrische Telegramm durch den Draht hindurchsandte.

Ob wir wirklich Grund haben, auf die „Wilden" mit hochmütigem Mitleid herabzusehen?

Wer wusste schon, dass . . .

das Seilergewerbe eins der ältesten ist? Im Jahre 2000 v. Chr. wurde schon auf ägyptischen Bildhauerarbeiten das Seilergewerbe dargestellt.

•

— daß ein Tag auf dem Mars nur 37 Minuten und 22 Sekunden länger als ein Tag auf der Erde ist?

•

— daß es 860 Hauptsprachen gibt? Davon werden in Nord- und Südamerika 424, Asien 153, Ozeanien 117, Afrika 118 und Europa 48 gesprochen.

•

— daß der Suezkanal 165 Kilometer lang ist? Die Tiefe beträgt 11½ Meter und die Breite 112 Meter.

•

— daß eine Biene in der Minute 27 Blüten besuchen kann? An herrlichen Sommertagen, wo die Biene durchschnittlich acht Stunden am Tage arbeitet, besucht sie fast 7200 Blumen.

•

— daß es schon um 1500 Neujahrskarten gab? Die allerälteste Neujahrskarte, die sorgfältig aufbewahrt wird, stammt aus dem Jahre 1530.

•

— daß das Gold früher billiger war als das Silber? Der Wert des Silbers wurde erst nach der Entdeckung Amerikas geringer.

•

— daß ein Kilogramm Benzin ungefähr 11 000 Wärmeeinheiten erzeugt, also etwa drei Pferdekräfte in der Stunde. Benzol enthält dagegen nur 9500 Wärmeeinheiten.

•

— daß im Jahre 1882 das erste elektrische Glühlicht brannte, und zwar am 12. April in einer Büxensteinischen Buchdruckerei in Berlin? Wenige Jahre später wurde die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft gegründet.

•

— daß es im ganzen 106 Sternbilder gibt? Ungefähr 50 davon waren schon den Astrologen des Altertums bekannt.

Die winterliche Hecke

Wenn der Herbststurm die Blätter von Baum und Strauch geschüttelt, die finsteren Schneewolken aus dem fernen Osten hergejagt hat, dann wäre es für die kleinen Vögelein schlecht bestellt, wenn nicht die friedlich dreinschauende Hecke, die ja auch ihr grünes Kleid hergeben mußte, die kleinen Sänger zum Naschen und Plaudern einlade würde. Die Hecke bietet den armen Geschöpfen doch noch am meisten Schutz. Wer hat nicht schon das geheimnisvolle Treiben in einer Hecke beobachtet? Wie doch die Vögel hin und herhuschen, durch fröhliches Zwitschern ihrer Freude Ausdruck verleihen, einen Schutz gefunden zu haben. Aber nicht nur die bunten Sänger hausen in den Hecken. In einem Hirschholunder hat sich ein Zwergmäuschen in einem Ast

quirl sein zierliches Nestchen zurecht gemacht. Es besteht aus lauter zerschlissenen Grasblättchen und ist mit Hälmchen schön warm ausgepolstert. Da fühlt sich die Mäusefamilie recht wohl und kann von hier aus Jagd machen auf Schnecken und Raupen. Ganz in der Nähe in einer Weißdornhecke wohnt die Dornendreherfamilie. In einer Art ist der Dornendreher sehr nützlich, in einer anderen Art wieder sehr schädlich. Er wird auch der Neuntöter genannt. Er spießt die Insekten, bevor er sie frißt, an den Dornen der Hecke auf. Keine Hecke ist denkbar ohne den hakenschnäbeligen Dorndreher, dessen Gefieder rötlich schimmert.

Nicht lange dauert es, dann erhält der Haselstrauch wieder seine alte Pracht. Er hat jetzt schon seine grau-grünen Troddeln ausgehängt und kann gar nicht den Vorfrühling abwarten, bis er sich den goldfarbenen Blütenstaub abschüttelt. Die Geschwister dagegen haben es nicht so eilig mit der Nachkommenschaft, zum Beispiel der Schwarz- und der Weißdorn und viele andere.

Landesbibliothek Oldenburg

Aus aller Welt.

Ein Irrsinniger als Bilderstürmer.

Aus einer ostbulgarischen Irrenanstalt in der Nähe von Sliewno ist vor einigen Tagen ein als besonders radiat bekannter Kranker entwichen. Bald trafen ihn seine Wärter in einer der belebtesten Straßen der Stadt. Als der Irrsinnige die Verfolger erblickte, riß er einem Straßenarbeiter die Hacke aus der Hand und bedrohte die Wärter. Schließlich glaubte er sich umzingelt, flüchtete in eine offenstehende Kirche, die er von innen verriegelte und verbarrikadierte. Noch bevor die Tür gesprengt werden konnte, hatte sich der Verfolgte in die Sakristei begeben und die dort herumliegenden Popenkalare angelegt. Jetzt griff er wieder zur Hacke und zertrümmerte sämtliche Altarbilder, Schnitzereien und Lampen. Erst nach Herbeirufung eines starken Polizeiaufgebotes konnte der wilde Mann unschädlich gemacht werden. Der angerichtete Schaden beziffert sich auf 100 000 Lewa.

Den Staatsanwalt hinausgeworfen.

Eine türkische Operettentruppe führt zurzeit in Smyrna ein aus dem Französischen übernommenes Stück auf, in dem ein allerdings wenig geschmackvolles Lied „Ich bin eine Kokotte!" gesungen wird. Dieser Tage besuchte auch der amtierende Smyrnaer Staatsanwalt Schükri Bei diese Vorstellung. Als die Hauptdarstellerin das genannte Lied zu singen begann, erhob er sich bei offener Szene von seinem Platze und verbot die Vorstellung. Dem zahlreich erschienenen Publikum ging diese Einmischung wider den Strich; man protestierte und warf den Staatsanwalt, als er auf seinem Verbot beharrte, einfach zum Saale hinaus. Bald darauf erschien der Staatsanwalt jedoch mit Polizisten und Gendarmen wieder im Saale und ließ die Schauspieler verhaften und abführen. Das Publikum ließ sich aber nicht verblüffen; es wählte eine Deputation, die die Schauspieler zur Polizeiwache begleitete, und wartete geschlossen im Theater auf den Ausgang der Affäre. Auf der Polizei stellte sich heraus, daß der Theaterzensor gegen das Stück nichts einzuwenden gehabt hatte. Die Polizei mußte die Schauspieler daher wieder freilassen. Sie kehrten unter dem Jubel der Menge in das Theater zurück und spielten ihr Stück zu Ende, während der blamierte Staatsanwalt sich nicht wieder zu zeigen wagte. Er hat sich am nächsten Tage krank gemeldet.

Reinfall eines Erpressers.

Der Vertreter einer Neuyorker Automobilfabrik, Louis H., stieg kürzlich auf einer Geschäftsreise in Albany in einem Hotel ab. Als er kurze Zeit nach seiner Ankunft die Hoteltreppe heruntersteig, erblickte er in dem sonst leeren Bestibül einen Mann, der aus der Loge des Empfangschefs ein Bündel Geldscheine stahl und zu sich steckte. Als der Dieb sich davonmachen wollte, sprang Louis H. mit einem Satz die Treppe hinunter und stellte sich vor den Spitzbuben. Er bedeutete ihm, daß Versuchungs- oder Beschönigungsversuche gar keinen Zweck hätten, daß die Sache aber aus der Welt geschafft werden könnte, wenn er 1000 Dollar gleich auf den Tisch lege. Sollte der Herr Dieb mit dieser Regelung nicht einverstanden sein, so müsse der Fall der Polizei übergeben werden. Der Dieb sagte, keinen Cent gäbe es, aber ehe er sich von einem anderen der Polizei übergeben ließe, würde er sich lieber selbst stellen. Dann schritt er zum Telefon und verlangte die nächstgelegene Polizeistation, von wo er einen Beamten herbeirief. Nach wenigen Minuten erschien der Polizist. Der Dieb erklärte ihm, er möge sich dieses Herrn da, der ein frecher Erpresser sei, annehmen. Er sei der Besitzer des Hotels und „der Erpresser" habe vor wenigen Minuten der Hotelkasse Geld entnommen. Großäugig und kleinlaut stand der andere da. Er erklärte, daß er kein böser Mensch wäre, sondern eben als echter Amerikaner nur da zugegriffen hätte, wo sich eine gute Gelegenheit bot. Inzwischen aber war der wirkliche Spitzbube spurlos verschwunden.

Chaplin kommt.

Seit 1921 ist Charlie Chaplin nicht in Europa gewesen. Jetzt hat er sich wieder angemeldet. Am 1. April will er sich einschiffen. Er hat die Absicht, für drei Monate in Europa zu bleiben, um in erster Linie Spanien zu besuchen, dessen Stierkämpfe ihm zu Milieustudien für seinen nächsten Film Veranlassung geben sollen. Außerdem will Chaplin London, seine Geburtsstadt, wiedersehen, und schließlich mit französischen Psychotherapeuten zusammentreffen, um mit ihnen über Fragen der Psychoanalyse, die ihn sehr interessiert, zu unterhalten.

Prohibitions-Geschichten.

Ueber die Auswirkung der Prohibition in den Vereinigten Staaten kursieren mancherlei ergötzliche Geschichten. Hier zwei besonders hübsche.

In Illinois hinterließ ein reicher Kaufmann seiner Frau bei seinem Tode ein Landgut, das er seit zehn Jahren nicht mehr bewohnt hatte. Zur großen Ueberraschung der Witwe entdeckte der Notar bei der Inventaraufnahme einen mit Wein und Likören wohlgefüllten Keller. Die Witwe konnte nachweisen, daß der Wein noch vor dem Erlaß des Prohibitionsgesetzes gekauft worden war, und verhinderte dadurch eine Beschlagnahme. Darauf erklärten die Behörden, das sei alles ganz gut und schön; der Alkohol dürfe aber nach dem Prohibitionsgesetz nicht von der Stelle bewegt und nicht verkauft werden.

Ein Polizeiposten, der die Beachtung dieser Vorschrift zu überwachen hatte, wurde in das Besitztum gelegt. Die arme Witwe jammerte: „Was soll ich tun? Ich kann das Gut nicht verkaufen, weil ich den Alkohol nicht wegbringen darf. Ich kann den Inhalt des Kellers nicht verkaufen wegen des Prohibitionsgesetzes. Soll ich denn die ganzen Flaschen allein austrinken? Dazu brauche ich fünfzig Jahre. Und inzwischen bin ich gestorben."

Die Juristen beschäftigen sich aufs eifrigste mit dem Problem. Boshafte Leute behaupten, daß der Keller eingetrocknet sei, bevor man die Lösung gefunden habe. — — —

Ein Gericht in Kalifornien hatte einen Alkoholschmuggler abzuurteilen. Bei der Verhandlung pflanzte der Gerichtsdiener drei Flaschen des edlen Stoffes vor dem Präsidium auf. Als die Geschworenen sich zur Beratung zurückzogen, nahmen sie natürlich die „corpora delicti" mit, um ihren Richterspruch gewissenhaft fällen zu können. Die Beratung dauerte sehr lange. Als die würdigen Vertreter des Volkes sich wieder auf ihre Plätze begaben, bemerkte man in ihren Gesichtern eine leise Unruhe.

„Wo sind die drei Flaschen geblieben?" fragte der Präsident. Niemand antwortete. So wurde denn der Gerichtsdiener ausgeschickt, um sie zu holen. Er kam zurück. In seinen hoch erhobenen Händen hielt er die drei Flaschen. Sie waren leer.

Das Darmleiden als Profitquelle.

Das Kreisgericht Troppau hatte sich dieser Tage mit einem merkwürdigen Schadenersatzprozeß zu befassen. Ein Privatbeamter aus Brünn weilte vor einigen Jahren in dem schlesischen Kurort Lindenwiese zur Kur. Auf Grund ärztlicher Vorschrift durfte er keine gesalzenen Speisen zu sich nehmen. Er befolgte die Verordnung genau. Am letzten Abend seines Aufenthaltes ließ er sich in einem Restaurant eine Suppe geben, die nach seiner Behauptung stark gesalzen war. Nach der wochenlangen Entwöhnung soll sich der Salzgenuß sehr schädlich bemerkbar gemacht haben. Der Privatbeamte will eine Magen- und Darmerkrankung und durch sie wiederum eine Schwächung der Füße erlitten und schließlich Plattfüße bekommen haben. Er verklagte nun den Restaurateur, dessen Frau und den Kellner auf Leistung eines Schadenersatzes in Höhe von 360 000 tschechischen Kronen (45 000 Mark), weil der Genuß der versalzenen Suppe eine lange fachärztliche Behandlung und ebenso langen Verdienstentgang zur Folge gehabt hätte. Der beklagte Restaurateur bestritt, daß die Suppe, um die nun so viel Lärm gemacht wird, versalzen war. Außerdem hatte der Kläger seine Plattfüße schon vor Genuß der Suppe gehabt. Er lehnte jedenfalls Schadenersatz ab. — Das Gericht zog zwei ärztliche Sachverständige zu Rate. Sie behaupteten, daß unter keinen Umständen eine versalzene Suppe die behaupteten Nachwirkungen nach sich ziehen könne. Deshalb lehnte auch das Gericht die Berechtigung der Schadenersatzklage ab. Der Kläger will nunmehr an die nächsthöhere Instanz appellieren.

Humor und Satire.

Aus dem „Ulk":

Der Schlag.

Das Dienstmädchen (fieberhaft): „Gnä' Frau, der Herr liegt bewußtlos in der Diele, hält ein Papier in der Hand, neben ihm steht eine Pappschachtel."

Die Dame (erfreut): „Mein Hut."

•

Scheltende Mutter.

„Dumme Pute, läßt sich die Uhr klauen. Merkste denn nich, wenn jemand an dir 'rumtastet?"

„Ich dachte, das ist nicht wegen der Uhr, Mama."

•

Der Wohltäter.

In einem westlichen Ort der „Staaten" steht eine Frau mit einem Baby auf dem Arm sehr vergrämt vor der Kirche. Ein Herr geht vorüber und fragt nach dem Grund ihres Kummers. Sie wolle, sagt sie, ihr Kind taufen lassen und habe nur drei Dollar, der Pastor verlange aber fünf.

Der edelmütige Herr gibt ihr eine Zehn-Dollar-Note: die restlichen fünf solle sie ihm wiederbringen, er wolle warten.

Die Frau läßt ihr Kindchen taufen und bringt dem Wohltäter glücklich seine fünf Dollar wieder.

Ihren Dank aber wehrt der Mann ab: „Sie haben Ihre drei Dollar gespart, ich habe fünf Dollar gewonnen, dem Pastor aber wird der liebe Gott mit der falschen Zehn-Dollar-Note schon weiterhelfen."

•

Aus dem „Brummbär":

Nächstenliebe.

„Ich habe Sie doch nicht gerufen, mir das Piano zu stimmen."

„Nein, Sie nicht, gnädige Frau, aber Ihre Nachbarin!"

•

Erregter Disput.

„Was, das Ding da auf Ihrem Kopf nennen Sie Hut?"

„Was, das Ding da unter Ihrem Hut nennen Sie Kopf?"

•

Mißverständnis.

Kullemann erschien vor Gericht.

Mit Faustandschuhen und Gummiknüppel.

Pflanzte sich breitbeinig vor dem Richtertisch auf und sagte: „So, meine Herren, jetzt kann's beginnen."

Der Richter sah ihn verständnislos an, schüttelte mit dem Kopf und meinte: „Ich verstehe Ihr Benehmen nicht! Wie kommen Sie dazu, mit einer Waffe und mit Faustandschuhen zur Verhandlung zu erscheinen?"

„Wie ich dazukomme?" fragte Kullemann gelassen. „Das sollen Sie gleich erfahren: In meiner Vorladung stand, ich habe für meine Verteidigung selbst zu sorgen."

Aus dem Kinderland

Wassermännchens Brautfahrt.

Ein Märchen
von
Kurt Schmelzer.

Ein Schiff war im Sturm gescheitert. Die Matrosen und Passagiere hatten sich noch auf den Rettungsbooten in Sicherheit bringen können, nun sank es einsam und verlassen in die Tiefe, je weiter es hinabkam, desto ruhiger wurde das Wasser — endlich bohrte es sich tief in Sand und Schlamm ein und lag unbeweglich auf dem dunklen Grunde. Ein Bullauge, so heißen die kleinen runden Schiffsfenster, war offen geblieben, da war das Wasser sofort eingeströmt, während es in die anderen Räume des Wracks erst langsam einsickern konnte.

Ein Wassermännchen, das neugierig herbeigeschwommen kam, fand das offene Bullauge und kam so in die verlassene Kajüte und da es Leuchtaugen hatte, mit denen es trotz der Dunkelheit sehr gut sehen konnte, fand es, daß das ein passender Raum für es sei, und begann gleich sich wohnlich einzurichten. Das längliche Waschbecken schien ihm als Bett vorzüglich geeignet, er schleppte allerhand Wasserpflanzen herbei und machte sich ein bequemes Lager darin. Da war ein Bord an der Wand, darauf siedelte es eine Austernkolonie an, denn Austern aß es für sein Leben gern und sie waren wirklich bequem zu züchten, denn man brauchte sich gar nicht weiter um sie zu kümmern.

Die Hängematte, in der die Seeleute schlafen, nahm es als Schaukel und wenn sie auch für seine Größe ein bißchen weitläufig und schwer in Bewegung zu setzen war, so fand es doch, daß eine große Schaukel besser sei als gar keine, und es hatte alle Tage seinen Spaß damit. Am Bullauge pflanzte es dann noch Seelilien und Seeanemonen ein, damit es auch ein bißchen hübsch aussehe, hängte eine Leuchtqualle an die Decke, um es im ganzen Raum hell zu machen und nicht bloß da, wo es mit seinen Leuchtaugen gerade hinguckte. Zum Schluß rief es zwei Polypen, mit denen es befreundet war, und postierte sie am Eingang, daß heißt also am Bullauge, die mußten mit ihren Stielaugen aufpassen, daß niemand herein kommen konnte, sonst durften sie den mit ihren langen Saugarmen fangen und ihn auch gleich zur Belohnung fressen. Ein bißchen wild geht es schon am Meeresgrund zu, aber lieber Gott, jeder muß leben und die beiden Polypen mußten es natürlich auch. Uebrigens Haifische und so große böse Kerle konnten ohnehin nicht durch das kleine Bullauge und wenn sie ihre gefräßigen Köpfe hineinsteckten, kriegten sie eins mit den muskulösen Polypenarmen über die Schnauze. Dann zogen sie wieder ab.

Hübsch und bequem hatte es sich also das Wassermännchen gemacht, dann fand es, daß ihm nur noch eine Frau fehlte, aber es wußte nur eine in seinem Bekanntenkreise, die ihm so ganz gefallen hätte. Fische glotzen so dumm und waren noch dazu schwierig zu behandeln, Austern waren überhaupt blöd und nur zum Essen gut, Seeigel fand es zu stachlig, Seesterne zu auffallend in der Form, aber gerne dachte es an die Tochter des Seepferdchens, das hinter dem Korallengebirge in einem weiten Tangwalde wohnte. Da nahm es sich vor, auf die Brautschau zu schwimmen und sagte also dem einen von den beiden Polypen Bescheid, er solle sich fertig machen, denn Wassermännchen wollte natürlich stattlich ankommen und auf ihm reiten. Der andere sollte so lange doppelt aufpassen.

Der Polyp, der auch Tintenfisch heißt, sah also seine Tintenblase nach, denn die brauchte er, im Falle, daß sie angegriffen wurden, dann spritzte er nämlich diese Tinte ins Wasser, daß es trüb und undurchsichtig wurde, und dahinter konnten sie gut verschwinden. Er faltete seine Greifarme in ein Bündel zusammen, machte sich schlank, damit das Wassermännchen bequem auf ihm sitzen konnte und dann ging es los.

Im Korallengebirge, das schrecklich weit verzweigt, und in dem Weg und Steg schwer zu finden waren, hätten sie sich fast verirrt, aber zum Glück trafen sie einen Einsiedlerkrebs, der im Gehäuse einer Wellhornschnecke wohnte, der konnte ihnen den Weg zeigen, und so kamen sie endlich an den Tangwald.

Sie waren inzwischen beide müde geworden, rasteten erst ein Weilchen und aßen ein paar Austern, die sie unterwegs von einer Austernbank abgebrochen hatten. In einer fand das Wassermännchen eine schöne Perle, die steckte es ein, um sie der Tochter des Seepferdchens als Brautgeschenk zu geben.

Da kamen gerade ein paar Fische vorbeigeschwommen, die fragten sie aus, wo das Seepferdchen wohnte. Die Fische sagten Bescheid, aber als sie hörten, daß das Wassermännchen um die Tochter des Seepferdchens freien wollte, schüttelten sie bedenklich die Brustflossen, machten ein noch mal so dummes Gesicht, als sie schon von Natur hatten und endlich rückten sie auch mit der Sprache heraus: nämlich, der Igelfisch wolle Seepferdchens Tochter heiraten, und er prokte schon überall damit herum, daß die Sache so gut wie sicher sei. Nun muß man aber wissen, daß der Igelfisch ein ganz gefährlicher Bursche ist. Er ist eigentlich bloß eine dicke Kugel, mit rundherum lauter spitzen Stacheln, so daß ihm selbst der Polyp mit seinen Saugarmen nichts anhaben kann.

Das Wassermännchen wurde ganz bedenklich, als es von der gefährlichen Nebenbuhlerschaft hörte, aber der Polyp, der ein richtiger Draufgänger war, machte ihm Mut und sagte: nötigenfalls würden sie eben die Tochter des Seepferdchens mit List holen. Sie baten also die Fische reinen Mund zu halten und schwammen weiter.

Endlich kamen sie beim Seepferdchen an, ohne den Igelfisch zu Gesicht gekriegt zu haben. Das Wassermännchen überreichte seine Perle, die die Tochter des Seepferdchens errötend annahm und gleich anstecke. Sie war ja nun wirklich ein süßes Wesen mit ihrem zarten Körperchen und dem reizenden Ringelschwänzchen, und Wassermännchen war so begeistert von ihr, daß es dem Vater Seepferd vorschlug, sein Töchterchen gleich mit sich nehmen zu dürfen. Das Seepferdchen freute sich, daß so ein feiner Freier kam, und daß sein nettes Kind nicht den ekligen Igelfisch zu nehmen brauchte. Er beschrieb ihnen einen Weg, wo sie voraussichtlich dem Igelfisch nicht begegnen würden. Da sagte sie: Lebewohl! Die junge Braut weinte ein paar Tränchen, dann nahm das Wassermännchen sie in den Arm und los ging die Reise.

Aber da kam nun wirklich noch im letzten Augenblick der Igelfisch angebraust, machte böse Glotzaugen, als er sah, was vor sich ging und wollte sich Seepferdchens Tochter wieder erobern. Unser Polyp spritzte ihm dafür eine Ladung Tinte in sein begehrliches Gesicht, das ganze Wasser wurde trübe und weg waren die drei und der Igelfisch hatte das Nachsehen.

Als das Wassermännchen mit seiner Frau zu Hause ankam, gab es erst mal einen großen Austernschmaus und es ging hoch her in der Kajüte. Die junge Frau war ganz entzückt von der Wohnung ihres Mannes und noch einmal so froh, daß das Wassermännchen ihr Mann geworden war und nicht der alte häßliche Igelfisch.

Als sie im besten Schmausen waren, und der eine Polyp gerade ein Hoch ausbrachte auf das junge Paar, war plötzlich das Bullauge zu, und als sie hinsahen, steckte der Igelfisch darin. Gab das einen Schrecken! „Wartet ihr Bagage, ich will euch helfen, Hochzeit halten!" schrie der Igelfisch. Die junge Frau fiel in Ohnmacht und das Wassermännchen war in großer Sorge um sie und versteckte sie in der Hängematte. Aber die beiden Polypen umwickelten sich ihre Arme mit Tang, damit sie sich nicht am Igelfisch stechen konnten und gingen zum Angriff über.

Plötzlich aber lachten sie aus vollem Halse, daß die ganze Kajüte zitterte. Das Wassermännchen kam ganz entsetzt herbei, was denn geschehen sei. Aber die beiden konnten vor Lachen lange Zeit kein Wort sagen, endlich sah das Wassermännchen selbst, was los war: Der Igelfisch hatte sich in dem Bullauge mit seinen Stacheln festgeklemmt und konnte weder vorwärts noch rückwärts. Nun machten sie sich daran und brachen ihm alle seine Stacheln ab. Der Igelfisch schnitt gräuliche Gesichter und schimpfte aus vollem Halse, da verstopften sie ihm sein Maul mit Tang. Als er hübsch kahl und ungefährlich war, schoben sie ihn mit vereinten Kräften hinaus, als er dann aber eilig davonschwimmen wollte, packte ihn ein Polypenarm am Schwanz und zog ihn rückwärts wieder in das Bullauge, da wurden ihm auch die Stacheln der Rückseite abgebrochen und jetzt ließen sie ihn davonschwimmen.

Dann feierten sie alle vergnügt die Hochzeit zu Ende und das junge Paar lebte mit seinen getreuen Polypen herrlich und in Freuden, denn wenn man seine Wohnung in einem Schiff hat, das auf dem Meeresgrund liegt, hat man eine, die bleibt unversehrt bis in die graue Ewigkeit.

Landesbibliothek Oldenburg

Bilder vom Tage

Ein politisches Frühstück im Haag.

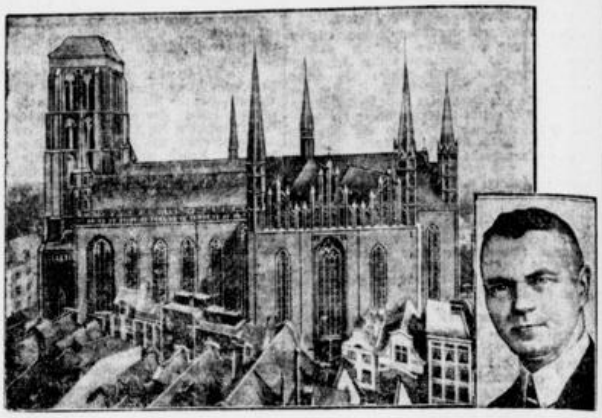
(Die deutsche Delegation frühstückt bei den Franzosen.) — Oben: Bunte Reihe beim Empfang im Hotel des Indes, dem Standquartier der Franzosen. Von links nach rechts: Die Reichsminister Wirth, Schmidt, Ministerpräsident Tardieu, Reichsminister Curtius, Moldenhauer, französischer Außenminister Briand, Prof. Hesnard, französischer Pressechef. — Unten: Eine Gruppe bei dem deutsch-französischen Frühstück: Loucheur, Curtius, Tardieu.

Wandernde Dünen bedrohen Boulogne.

An der französischen Nordseeküste ist eine ganze Dünenkette ins Rutschen gekommen und in die Straßen eingedrungen. Tausende von Tonnen Erde bedrohten die Grundmauern des Hotels „Imperial" (auf unserem Bilde links) so sehr, daß das Gebäude geräumt werden mußte.

In Berlin-Moabit begann der Prozeß gegen die Tscherwonzenfälscher, die durch die versuchte Fälschung riesiger Mengen russischer Zahlungsmittel einen Anschlag auf die russische Währung verübt haben sollen.

Zehn Jahre „Freie Stadt" Danzig.



Danzigs Wahrzeichen, die Marienkirche, rechts unten Danzigs Staatspräsident Dr. Sahm. Am 10. Januar sind es zehn Jahre, daß Danzig zur „Freien Stadt" erhoben und außerhalb des deutschen Staatsverbandes gestellt wurde.

Die Beisetzung der Opfer des Kinoeinsturzes in Palma.

Eine riesige Menschenmenge in Erwartung des Trauerzuges mit den Särgen der 70 getöteten Kinder.

Zur Trauung des italienischen Thronfolgers mit Marie José von Belgien.

Das Brautpaar Kronprinz Umberto und Prinzessin Marie José.

Der „Meisterfälscher" Dossena stellt in Berlin aus.

Ein Werk Dossenas: Die Holzstatue „Marias Verkündigung". — In Berlin wurde eine Ausstellung des italienischen Bildhauers Dossenas eröffnet, dessen meisterhafte Nachschöpfungen alter Werke von Sachverständigen und Sammlern der ganzen Welt lange Zeit für echt gehalten wurden.

Landesbibliothek Oldenburg